

Bezugspreis:

Vom 11.-17. November 240 Milliarden Mark voraus zahlbar. Unter Kreuzband vom 11.-17. November für Deutschland, Danzig, Ost- und Westpreußen, Österreich, Litauen, Lettland, Estland, Finnland, für das übrige Ausland 440 Milliarden. Postbezugspreis freibleibend.

„Vorwärts“ mit der Sonntagsausgabe „Volk und Welt“, der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und der Beilage „Stellung und Kleingarten“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Kernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-295
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Sonntag, den 11. November 1923

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Postkassentkonto: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion der Postkontogesellschaft, Postkassentkonto Lindenstraße 3

Anzeigenpreise:

Die einseitige Spaltenbreite 6,70 Goldmark. Reklameweile 5,50 Goldmark. „Kleine Anzeigen“ das fertige Blatt 0,30 Goldmark (zwei fertige Blatt 0,50 Goldmark). Jedes weitere Blatt 0,10 Goldmark. Einmalige Anzeigen das erste Blatt 0,10 Goldmark, jedes weitere Blatt 0,05 Goldmark. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten 0,30 Goldmark. Eine Goldmark - ein Dollar geteilt durch 1,20.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Wiederaufleben der Hitler-Bewegung.

Rundgebungen in München. - Proteststurm gegen Kahr.

München, 10. November. (Eca.) Die Erregung in der Stadt dauerte bis in die Abendstunden an. Der Verkehr in den Straßen der inneren Stadt ist sehr, vor Beginn der Sperrzeit äußerst bewegt. Die Anhänger Hitlers werden vielfach vom Publikum mit Hochrufen begrüßt. Die Geschäftsräume der „Münchener Neuesten Nachrichten“, die in einem Artikel gegen den hitlerischen Putschversuch Stellung genommen haben, wird durch eine Abteilung der Schutzpolizei bewacht. Von den Anhängern Hitlers werden Flugblätter verteilt mit der Überschrift: Wie wollen Hitler! Wir wollen nicht den Verräter Kahr! Der Odeonplatz vor der Residenz wurde von der Schutzpolizei geräumt und abgesperrt.

München, 10. November. (Eca.) Im Laufe des heutigen Nachmittags und Abends fanden wieder große Umzüge, anscheinend von Anhängern Hitlers, durch die Straßen der Stadt statt. Vor der Residenz am Odeonplatz versammelte sich eine große Menschenmenge, die von Polizeimannschaften mit Gummiknüppeln auseinandergetrieben werden mußte. Die Rundgebungen dauern im Augenblick noch an. Der Generalkonsulatskommissar hat auch heute von abends 8 Uhr bis morgens 8 Uhr jeden Verkehr auf den öffentlichen Straßen und Plätzen der Stadt verboten.

München, 10. November. (WIB.) Heute abend wurden von Studenten Flugblätter in den Straßen verteilt, die sich für Hitler gegen Kahr aussprachen. Verschiedentlich bildeten sich in den Abendstunden trotz der Anordnung, die Straßen bis um 8 Uhr zu räumen, größere Züge in der Innenstadt, die unter Absonderung vaterländischerlieder umherzogen. An einigen Stellen der Stadt hielten Redner Ansprachen an die Menschenmenge. In der Sendlinger Straße wurden im Verlagsgelände der „Münchener Neuesten Nachrichten“ von einem Trupp erregter Leute die Fenster eingeschlagen. Die Studenten haben für morgen mittag die Parole ausgegeben, sich vor der Universität zu versammeln. Erst gegen 10 Uhr abends trat auf den Straßen allmählich Ruhe ein, zumal Landeseinheiten und Reichswehr aufgebieten wurden, um die Posten von den Plätzen zu weichen. Am Laufe des Abends wurde wiederum eine größere Anzahl von Personen wegen Widerstandes gegen polizeiliche Anordnungen verhaftet. Schwere Zwischenfälle sind bis jetzt nicht bekannt geworden.

Kahrs „jüdischer Judasfuß“.

München, 10. November. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonntag nachmittag hatte der Hochschulrat deutscher Art die Studenten ohne Erlaubnis des Rektors in den Reithof der Universität gerufen. Uniformierte Nationalsozialisten forderten am Eingang die Studentenausweise. Mit minutenlangen Niederrufen gegen Kahr und Hochrufen auf Hitler begann die Versammlung, wobei den Studenten die Hüte von den Köpfen gestohlen wurden. Zwei Redner, von denen der eine der „kämpfenden Brüder bei Ramersdorf“ gebaute, kennzeichneten unter dem Beifall der Versammelten den Zweck der Veranstaltung:

Brandmarkung des schmachvollen Verrats von Kahr

und Aufruf zum Einrücken in die Kampffront. Nun kam der Rektor v. Krosus in die Versammlung, wobei ihm entgegengerufen wurde: Schmeiß ihn von der Galerie! Er mahnte, die akademische Würde zu bewahren und erinnerte daran, daß sich die anwesenden Studenten auf die Gesetze der Universität verpflichtet hätten. Seine Rede ging aber unter in Niederrufen, und er mußte abtreten. Ein Burdenschaffler forderte unter stürmischen Zurufen auf Kahr zur Teilnahme der Studentenschaft an dem Begräbnis der „gefallenen Brüder vom Freitag“ auf und verlangte, daß am Begräbnistage auf der Universität die schwarzweißrote Fahne gehißt werde. Nach weiteren Angriffen auf Kahr wurde eine Resolution vorgetragen, die dem Generalkonsulatskommissar in den schärfsten Worten die Mißbilligung der vorkommenden Studentenaufricht. Jetzt wurde der Rektor wieder zugelassen. Er sicherte die Hisung der schwarzweißroten Fahne zu, die auch seine Fahne sei (!) und versprach, die Erlangung der Erlaubnis von Kahr zu erwirken. Er könne die Erregung der Studenten um so mehr begreifen, als sein Sohn an den gestrigen Kämpfen teilgenommen habe. Auch erteilte er nachträglich die Genehmigung zur Versammlung und versprach, der Polizei nicht die Namen der Einberufer zu nennen. Zum Schluß nahm ein alter Herr das Wort und sprach

von der Schamlosigkeit des Verräters Kahr

und erklärte, daß der

„jüdische Judasfuß Kahrs an Hitler

ein Bestandteil der jüdischen und nicht der deutschen Geschichte sei. Dann forderte ein Student, der sich als Anwärter des verbotenen Bundes „Oberland“ bezeichnete, zum Eintritt in den Kampfbund auf.

München, 10. November, abends 7 1/2 Uhr. (Eigener Drahtbericht.) Hitler und seine zum großen Teil entwaffneten Nationalsozialisten sind zurzeit völlig aus ihrer Rechtsposition geworfen. Es wäre aber falsch, zu glauben, daß Hitler damit ausgespielt hat. Im Gegenteil; der größte Teil der

Münchener Bevölkerung hat entschieden Hitlers Partei ergriffen

und verurteilt das „verräterische“ Verhalten Kahrs. Die Stimmung für Hitler, dessen Aufstieg zurzeit nicht bekannt ist, ist seit Freitag nachmittag gewaltig gewachsen. Überall auf den Straßen, im Zentrum der Stadt, wo es am heutigen Sonnabend wieder außerordentlich lebhaft zugeht, ergreifen die Leute unter dem Einfluß von Agitatoren die Partei des Flüchtlings. Polizei und

Cosow-Truppen haben Mühe, die Ordnung auf den Straßen aufrechtzuerhalten

und Ausschreitungen zu verhindern. Kahr selbst ist vollkommen im Bilde über diesen Stimmungsumschwung. In einer Presseskonferenz am Sonnabend vormittag sagte er ohne Umschweife: „Ich weiß, daß ich, was meine Person anlangt, das Vertrauen in weiten Kreisen vollständig verscherzt habe.“ In derselben Besprechung nannte der Generalkonsulatskommissar die Aktion Hitlers einen „Pistolenüberfall nach Banditenart“ und eine „verbrecherische Komödie“. Wörtlich führte er aus: „Uns dreien, Cosow, Seher und mir, war bereits im Augenblick des Ueberfalles völlig klar, daß die von Hitler und Ludendorff unter Mitwirkung von Bochner eingeleitete Unternehmung in wenigen Tagen vollständig zusammenbrechen mußte, politisch und wirtschaftlich. Ich wußte auf Grund meiner vorangegangenen weitgehenden und eingehenden Erkundigungen, von denen ich auch den Führern der vaterländischen Verbände Kenntnis gegeben hatte, ich wußte, daß bei allen maßgebenden Verbänden in Deutschland die Dinge nicht so liegen, wie Hitler und die Seinen sich das vorgestellt haben. Und dann wußte ich auch, daß Ludendorff in Norddeutschland von einem großen Teil der vaterländischen Kreise abgelehnt wird, schon wegen der außenpolitischen Wirkung. Ich wußte weiter, daß Hitler in Norddeutschland einen kaum annennenswerten Anhang besitzt und fast einhellig nicht bloß abgelehnt, sondern direkt bekämpft wird. Es war mir auch bekannt, daß

in den norddeutschen vaterländischen Kreisen über die Führung und die Wege noch große Uneinigkeit herrscht.“

Die Gefahr, die in der Vereinnahmung der Volksmeinung für Hitler und seine Sache liegt, ist im jetzigen Augenblick deshalb noch nicht akut, weil sich noch keine Führer und keine Organisation oder Partei offiziell zur Verteidigung Hitlers und seines Putschschicks ausgesprochen hat. Es ist allerdings kein Geheimnis, daß die vaterländischen Verbände unter Führung des Professors Bauer nahe daran sind, Kahr als ihren Ehrenvorsitzenden einen Ablassbrief zu schreiben und mehr oder weniger offen ins Lager der Putschisten abzuschwenken.

Seit Freitag abend werden fieberhaft Verhandlungen gepflogen

in der Erkenntnis, daß von einer solchen Entwicklung vieles, wenn nicht alles abhängt. Diese Gefahr ist um so größer, weil mit der Möglichkeit zu rechnen ist, daß der von gewissen Verrätern sehr beeinflussbare Generalkonsulatskommissar seine angeblich legalen Diktaturvollmachten wesentlich erweitert und jetzt unter Ausschaltung der Regierung und des Landtages eine wirkliche „nationale“ Diktatur

aufrichtet. Doch starke Kräfte in diese Richtung drängen, ist bekannt. Es wäre aber verfehlt, diese Kräfte etwa im Lager der Bayerischen Volkspartei zu suchen. Im Gegenteil; gerade hier hat man diese Gefahr wohl erkannt und versucht bereits alles, um sie zu bannen. Am Sonnabend, vormittag 11 Uhr, trat die Fraktion der Bayerischen Volkspartei zusammen. An der Sitzung nehmen sämtliche fünf Minister sowie alle nur einigermaßen bedeutsame Persönlichkeiten der Partei teil, auch der ehemalige Ministerpräsident Graf Lerchenfeld ist anwesend. Der Führer der Partei, Geheimrat Held, wurde am Sonnabend früh mit einem Staatsauto aus Regensburg herbeigezogen.

Auch andere Leute erkennen die sich aufärmenden Schwierigkeiten. Die demokratische Landtagsfraktion verlangt jetzt z. B. die sofortige Einberufung des Landtages. Da die Sozialdemokraten schon seit drei Wochen dasselbe fordern, ist damit zu rechnen, daß bei normalem Verlauf der nächsten Tage der bayerische Landtag versammelt wird, direkt in die politische Entwicklung eingzugreifen.

Gerüchte über Ludendorff.

München, 10. November. (Eigener Drahtbericht.) Ueber Ludendorff zirkulieren hier die wildesten Gerüchte. Nach dem einen soll die Kahr-Regierung absichtlich die Falschmeldung von seiner Verwundung verbreitet haben, weil sie ihn ermorden lassen wollte. Nach dem anderen soll er Selbstmord begangen haben. Das erste Gerücht entspringt zweifellos der überhöhten Phantasie der Ludendorff-Anhänger. Ueber das zweite war in später Nachtstunde keine Gewißheit zu erlangen.

Zwischen den Fronten.

Deutschland nach dem Münchener Putsch.

Deutschlands Geschichte in diesen Tagen gleicht einem Volksstück der alten Zeit, in dem Rührung und Gelächter nah beieinander liegen. Mit Grauen und wachsender Anteilnahme verfolgte die Welt die soziale Tragödie des deutschen Volkes; Hilfsbereitschaft meldete sich, immer lauter wurden die Stimmen, die der Politik Frankreichs die Schuld an diesem unabsehbaren Elend beimaßen und ihre moralische Isolation ankündigten.

Blühlich aber schlug ein Weltgelächter über uns zusammen. Der Münchener Putsch wurde für den ausländischen Beschauer ein Quell ungetriebener Heiterkeit. Ueberall amüsiert man sich köstlich über die nationale Revolution im Bürgerbräu-Keller mit ihrem grotesken Spiel und Gegenspiel. Auch die besten Freunde Deutschlands haben nur ein Achselzucken des Bedauerns über den politischen Unverstand eines Teils des deutschen Volkes, der von solchen blutigen Hanswursthilfen und Rettung erhoffte. Die feindliche Propaganda aber findet im Münchener Putsch wie in den Judenstrawallen, mit denen vor ein paar Tagen Berlin besetzt wurde, einen unerschöpflichen Stoff für ihre geschäftige Arbeit.

Auch in Deutschland hat man über die bayerische Nachtschlafschiffe gelacht; mehr aber als Gelächter sind hier Trauer und Scham am Platze. Trauer darüber, daß verbündete Volksgenossen in den Münchener Akteuren beider Fakultäten - Kahr und Hitler sind da ganz gleich - ihre berufenen Führer erblicken konnten. Scham darüber, daß es so weit kommen durfte, daß das Versagen der Reichsgewalt die Entwicklung dieses grotesken Schauspiels zuließ. Man erinnert sich, daß der Austritt der Sozialdemokraten aus der großen Koalition hauptsächlich deswegen erfolgte, weil sich die Reichsregierung ihren Beschwörungen, dem Münchener Spuk ein Ende zu bereiten, unzugänglich zeigte. Wieder einmal hat sich erwiesen, daß die Sozialdemokraten mit ihren unaufhörlichen Warnungen recht hatten, und daß die Unfähigkeit der bürgerlichen Mittelparteien, eine klare Linie ihrer Politik zu finden, Land und Volk zu schwerstem Unheil gereicht.

Der Schritt, den die französische Regierung in der Wilhelmstraße unternahm, um vor einer „nationalen Diktatur“ zu warnen, wurde durch die vorzeitigen Resignationen der Pariser Presse bedeutungslos gemacht. Man geht kaum fehl mit der Annahme, daß der französische Botschafter erst aus den Zeitungen erfahren hat, welchen Schritt er unternehmen würde, ebenso war die deutsche Öffentlichkeit auf dieses diplomatische Unternehmen vorbereitet. Der Besuch des Herrn de Margerie bei Herrn Stresemann dürfte unter diesen Umständen kaum mehr als die Erfüllung einer Formalität gewesen sein.

Mit Erstaunen hat man bei dieser Gelegenheit erfahren, daß die französische Regierung nun auf einmal den Wunsch hegt, das demokratische Regime in Deutschland befestigt zu sehen. Bisher hat sie alles getan, um dieses demokratische Regime zu untergraben; bisher war sie die beste Förderin der nationalistischen Verzweiflungsstimmungen und der reaktionären Bestrebungen, und wir haben bisher angenommen, daß sie diese Strömungen bewußt fördert, weil sie in ihnen für ihre Zerstückelungsabsichten die besten Helfer erblickt. Ihre Sorge um einen Patienten, den sie krank gemacht und dann immer noch als einen Simulanten behandelt hat, wirkt daher einigermaßen befremdlich. Will die französische Regierung dem demokratischen Regime in Deutschland helfen, so möge sie von der Politik der grauenamen Rache ablassen, die sie bisher Deutschland gegenüber betrieben hat, dann kann sie die Sorge um die deutsche Republik den deutschen Republikanern überlassen.

Einstweilen aber hat sie in dieser ihrer Politik leider wieder einen neuen Sieg zu verzeichnen. Es ist ihr durch

Stellung unerfüllbarer Bedingungen gelungen, das schon halb bereite Amerika wieder aus der Sachverständigenkonferenz herauszubringen, die endlich einmal die Reparationsfrage zu einer Lösung bringen soll, und deren Einberufung England so eifrig betreibt. Kaum daß der englische Ministerpräsident Baldwin noch einmal auf dem Lordmayor-Bankett in London seine Hoffnung auf das Zustandekommen dieser Konferenz ausgesprochen hatte, kam auch schon die Nachricht aus Washington, daß der Präsident Coolidge von dem Konferenzplan endgültig zurückgetreten sei. England war es gelungen, unter der Voraussetzung, daß Amerika mittun würde, Italien und sogar auch Belgien in eine Reihe gegen Frankreich zu bringen. Nun, da Amerika ausgebrochen ist, bleibt bis auf weiteres die Frage offen, ob diese diplomatische Front noch weiter halten wird.

Was fordert diese unendlich schwierige Lage von Deutschland? Möglichst festes Zusammenstehen breiterer Volksschichten, Fortsetzung der moralischen Offenheit für die Lebensrechte des deutschen Volkes, Sicherung der bestehenden Staatsform, Aufrichtung einer aus den verstandenen Massen hervorgegangenen Staatsautorität, die wilde Bewegungen sinnlos zurückweist, aber auch zur Verrücktheit der grauenhaften Not von den Besitzenden reichliche Opfer fordert. All das hat die Sozialdemokratie zu erreichen versucht, indem sie mit den bürgerlichen Parteien bis zu der Volkspartei hinüber eine starke Reichstagsmehrheit bilden half.

Die Eigenliebe derer, die aus der Not des Volkes Gewinn ziehen, und die stumpfe Borniertheit jener Kreise, die in den „Marxisten“ auf alle Fälle Vaterlandsfeinde erblicken wollen, hat das groß angelegte Experiment zum Scheitern gebracht. Man hat die „Marxisten“ aus der Regierung hinausgedrängt und damit nichts erreicht als wachsende Auflösung an allen Ecken und Enden. Niemand hat dem Grundsatze, daß jezt Uneinigkeit und Parteigeiz für Deutschland verderblich sei, mehr gepflegt als die deutsche Sozialdemokratie. Und darum ist es nur selbstverständlich, daß Ariertracht und Selbstzerstörung, leit sie aus der Regierung hinausgedrängt wurde, nur noch tiefer um sich greifen.

Unbelehrt durch die Münchener Ereignisse holt die deutschnationale Reaktion zu neuen Schlägen aus. Nach außen predigt sie einen Krieg, den Deutschland nicht führen kann, weil ihm alles dazu fehlt. Im Innern hegt sie die Landwirtschaft auf, das Volk bei vollen Scheunen verhungern zu lassen, bedroht sie den Rest staatlicher Ordnung mit Umsturz und trägt durch ihre Angriffe auf den Achtstundentag — während Millionen feiern — tiefe Unruhe in die ohnehin schwer leidenden arbeitenden Massen. Sie, die die Theorie vom Klassenkampf als „marxistisch“ verdammt, treibt in Wirklichkeit den schärfsten Klassenkampf gegen die Mehrheit des eigenen Volks; sie, die sich national nennt, fördert damit und durch das Ausspielen der deutschen Einzelstaaten gegeneinander die nationale Zerfurchung. Für die separatistischen Pläne Poincarés gibt es keine wirksamere Hilfe, als die von ihr angeleitete Rechtsreaktion.

Wer steht gegen sie? Einheitslich, stark und geschlossen nur die Sozialdemokratische Partei. Zwischen diesen beiden Mächten steht der unvermeidliche innere Kampf um das Schicksal des deutschen Volks. Hier ist kein müßiges Partei-geiz, hier handelt es sich um Gegenfährde der Klassen und der Weltanschauungen, die ausgetragen werden müssen. Im Kampf gegen die innere Reaktion und gegen die Weltreaktion, die sich gegen unsere Volksgenossen an Rhein und Ruhr innerpolitisch austobt, erfüllt die Sozialdemokratische Partei ihre Funktion an der Gesamtheit des Volks, und sie wird noch mächtig dastehen, wenn die reaktionären Herentänze von München und anderswo längst der Sage angehört werden.

Der deutsche Botschafter in Washington, Dr. Wiedersheim, hat an den Reichskanzler ein Telegramm geschickt, in dem er sich dagegen äußert, daß sein Name in Verbindung mit einer Rechtsreaktion genannt wird.

Münchens toller Tag.

Infolge der Berlin-Münchener Telefonsperre, die erst am Sonnabend wieder aufgehoben wurde, ist es für uns erst jetzt möglich, über den Verlauf des Hitler-Ludendorff-Putsch's nähere eigene Meldungen von Ort und Stelle wiederzugeben.

Red. d. „Vorwärts“.

München, 10. November. (Eigener Drahtbericht.) Nach dem Putsch, der, wie bekannt, bei der Kundgebung des Herrn v. Kahr am Donnerstagsabend ausbrach, richteten die halenkreuzerischen Sturmtruppen in Stärke von etwa 2500 bis 3000 Mann im Bürgerbräu ihr Hauptquartier ein. Zugleich wurden der ganze Osten Münchens rechts der Isar und die in die Stadt hineinziehenden Brücken abgesperrt. Den ersten Kriegsrat bildeten Hitler, Ludendorff und Kahr, die beiden großen Säule wurden als Truppenlager hergerichtet. Der andere Teil der sogenannten revolutionären nationalen Regierung, Kahr-Vossow, begab sich in die Regierungsgebäude links der Isar und organisierte den Widerstand gegen Hitler. Zur Sicherheit verlangte Herr v. Kahr sein Generalkonsulatsamt in ein Kasino im Kasernenviertel Münchens, wo er auch jezt noch residiert. Kurz vor Mitternacht fuhr ein Hausen von etwa 200 mit Handgranaten, Gewehren und Pistolen schwerbewaffneter halenkreuzer im Stahlhelm auf zwei Lastautos

vor das Gebäude der „Münchener Post“.

Sie zertrümmerten sofort die vier großen Schaufenster, wodurch der im Hause wohnende Geschäftsführer gewetzt wurde. Er mußte sofort das Gittertor aufspringen. Die Rote stürzte darauf in die im ersten Stock gelegenen Verlagsräume und begann hier ihr Zerstörungswort: Türschlösser wurden eingeschlagen, Schränke umgeworfen, eingetreten und mit Gewehrkolben zertrümmert, der Inhalt durchwühlt und herausgeworfen. Ebenso wurden die Schreibtische zertrümmert. Die Geschäftsbücher und die ganzen Belege der Briefe und Korrespondenzen, die Invaliden- und Steuerlisten der Arbeiter und Angestellten des Betriebes wurden zerlegt und vernichtet. Die Tintenfassler stiegen an die Wand und sämtliche Fenster wurden zertrümmert. Dann ging es in den zweiten Stock, in die Redaktionsräume, wo die Herrschaften in der gleichen Weise hausten. Hier wurden sogar die elektrischen Lampen zertrümmert und in die Papierföhrde geworfen. Die Zwischenwände in den Redaktionsräumen, die aus Holzrahmen mit kleinen Fenstern bestehen, wurden vom Fußboden bis zur Decke vollständig eingeschlagen, im ganzen etwa 400 Scheiben; kein einziges Fensterrahmen blieb ganz. Besonders roh hausten die Leute in dem Redaktionsraum des Genossen Kuer, aus dem sie nach Erbrechung sämtlicher Schränke eine Menge von Akten und Bibliotheksbänden auf die Straße hinabwarfen, darunter auch eine überlebensgroße Wüste Bollmars und die schwarzroißgoldene Hausfahne. Aus dem Verlag des im Gebäude untergebrachten „Bayerischen Volksblattes“

raubten sie die Kasse mit mehreren Millionen Mark

und das Postschekbuch. Außerdem ließen sie noch mitgehen: sechs Schreibmaschinen, fünf Autoreifen, das gesamte Schreibmaterial und die zur Auszahlung bereitgelegten Lohngehälter. Vor ihrem Abzug vollbrachten sie ihr Meisterstück im Seheraal, wo sie die Kassen und Schubladen mit Gewehrkolben zertrümmerten und den Inhalt auf den Boden streuten. Fußhoch lagen die Bleistiftkugeln auf dem Boden. Inzwischen griff die Polizeidirektion ein, ebenso erschien Landespolizei, so daß die Bande endlich abzog. Auf der Straße verbrannten sie dann unter Geheiß die aus dem Fenster hinausgeworfenen Gegenstände. Der am Freitagmorgen erschienene „Börsliche Beobachter“ berichtete lakonisch: „Die Wüstfläche am Altheimer Eck wurde zerstört. Die grüne Polizei bewacht die rauchenden Trümmer.“ Die Zerstörung der Maschinen unseres Parteiblattes unterließ, weil Hitler mit seinem „Börslichen Beobachter“ in das Gebäude der „Münchener Post“ überfallen wollte. Aus diesem Grunde konnte die „Münchener Post“ am Sonnabend wieder, wenn auch in verkleinertem Umfange, erscheinen. Um dieselbe Zeit fuhr ein zwei andere Lastautos mit bewaffneten halenkreuzern

und durchsüßerten Speicher und Keller des Hauses nach ihm. Auch hierbei kam es zu sinnlosen Zerstörungen von Hausgerät und zu Mißhandlungen von Kuers Frau. Da sie Kuer nicht fanden, zogen sie unter Schimpfen und Fluchen wieder ab. Zwei Stunden später erschien abermals ein Trupp, der die Untersuchung wiederholte. Als der Führer dieses Trupps die umgeworfenen und zerstückelten Gegenstände am Boden liegen sah, drückte er hierüber unerschrocken seine Empörung aus.

Ebert vogelstrel.

Am Freitagmorgen prangten an allen Straßenecken Münchens verschiedene Proklamationen in hitlerischer Schreibrart, aber ohne Unterschrift. In einem dieser Aufrufe hieß es u. a.:

Die führenden Schäfte des Verrates vom 9. November 1918 sind von heute als vogelfrei erklärt. Jeder Deutsche, welcher Ebert, Scheidemann, Oscar Cohn, Paul Beol, Theodor Wolff, Georg Bernbard und ihre Helfer und Helfershelfer ausfindig machen kann, hat die Pflicht, sie tot oder lebendig in die Hände der völkischen nationalen Regierung zu liefern.

Nachdem die Hitlerbanden in den Morgenstunden des Freitag den wachsenden Gegenatz zwischen sich und Kahr als nicht beilegbar erkannt hatten, begannen sie ihre Agitation aus Autos auf allen Plätzen im Innern der Stadt. Dabei wurden die blutrünstigsten Reden gehalten und die Leute die tollsten Versprechungen gemacht. Zwischen 10 und 11 Uhr wurde der Aufruf Kahr's bekannt, und nun mußte man sich

auf einen Kampf gefaßt

machen. Nach 12 Uhr marschierten Nationalsozialisten in Stärke von etwa 2000 Mann, mit nagelneuen Gewehren und Uniformen ausgerüstet, von ihrem Hauptquartier aus in die Stadt, voran Hitler und Ludendorff im Auto. Hierbei kam es an der Residenz zu einem Zusammenstoß mit der Reichswehr, wobei Hitler mit seinen Leuten schon nach der ersten Maschinengewehrsalve die Flucht ergriff. Ludendorff wurde gefangengenommen. Als Opfer dieses Zusammenstoßes zählte man bis Sonnabend nachmittag 15 Tote und etwa 20 Verwundete, darunter einige führende Leute der Nationalsozialisten. — Hitlers Flucht ging nach Osten. Er sammelte seine Leute, soweit sie nicht schon entwaffnet waren, abends in dem zwei Stunden entfernten Ramersdorf. Noch in der Nacht zog diese Schar größtenteils nach dem 60 Kilometer entfernten Rosenheim; teilweise unter Benutzung der Bahn. Dieses Städtchen ist seit langem ein fester Stützpunkt Hitlers. Am Sonnabend früh hat aber bereits Pittinger die ehemalige Einwohnerwehr des Chiemgauer aufgerufen, und schon im Laufe des Vormittags sind einige Tausend Bauern aus dem Chiemgau eingetroffen. Bis zur Stunde (abends 7½ Uhr) stehen sich die beiden Parteien gegenüber. Man darf annehmen, daß der Widerstand auch hier binnen kurzem gebrochen sein wird. Auch in Traunstein, ebenfalls ein starker Hort der halenkreuzer, begann die Säuberung noch am Freitag. Am Sonnabendvormittag wurden dort in den Wohnungen der Nationalsozialisten Hausdurchsuchungen vorgenommen, und die Leute allgemein entwaffnet. In dem von den Nationalsozialisten verlassenen Hauptquartier in München wurde ein Lastwagen mit Waffen beschlagnahmt, ebenso eine Kasse mit zwei Millionen Mark Inhalt.

Einer der wichtigsten Punkte des hitlerischen Programms war die Eroberung des Rathauses. Am Freitagvormittag um ¼ 10 Uhr brangen nationalsozialistische Trupps in das Rathaus ein, aber erst um 11 Uhr erfolgte die wirkliche Aushhebung des Stadtrats. Es lagte eben der Kellereiausschuß unter dem Vorsitz des ersten Bürgermeisters, Genossen Schmid. Die Putschisten verhafteten mit vorgehaltenen Gewehren die sozialdemokratischen und kommunistischen Stadtratmitglieder, brachten sie unter Mißhandlungen auf ein Lastauto und führten sie in ihr Hauptquartier. Dabei wurde ihnen

der Tod durch Erschießen angedroht.

Nach weiteren Drangsalen (sie wurden angepöbeln und mit Gewehrkolben traktiert) wurden sie unter schwerer Bedeckung auf ein anderes Lastauto gebracht, und am Nachmittag ging die Fahrt aus der Stadt hinaus fort in östlicher Richtung. Nach langer Fahrt durch verschiedene Ortschaften wurde in mitten eines Waldes halt gemacht. Den Stadträten wurde nach einem kurzen Kriegsrat angedeutet, daß sie sich auf das äußerste gefaßt zu machen hätten. Sie

Natur und Kunst in Worswede.

Herbstbilder von Erna Loewenwarter.

Herbst — braun die Heide, Silberbirken mit wehenden Goldhauben — ernst ragt die Kiefer, ernst und trübsig der Eichenstamm. Ich kam ins Land der Roter, das ich mit der Seele der großen Toten fuchte. — Paula Roderjohn, du lebst! Dir ist das Land; du drückst dein Siegel ein, unveränderlich. Wie es uns aus deinen Bildern spricht, schwer und ernst ist das Land. — Wandre im Regensturm an der Hamme entlang, du spürst noch das Meer, dem es vor Sommerjahrelaufenden entstieg. — Elementar, chaotisch düstert die Landschaft an solchen Tagen. Doch du suchst das zarte Dorf, „versunkene Glockenstimmung“, die das wunderfrohe Auge der jungen Bremer Künstlerin hier zuerst erzüdete. Du findest sie im scharfen Gegenatz in lieben obstumbehten Flecken und Dörfern, deren strohdachblonde Katen mit farbenfrohen niederländischen Gebäuden in Traulichkeit und längst verschollener Heimeligkeit wetteifern.

Es lohnt sich schon, das alte Mauerwerk kennenzulernen.

Wandrer! — Arbeit ist uns zeugende Saat, Erfüllung und Gabe an der Erde Schoß. Uchte, Bruder, das Werk, das allen dient und uns eint.

Die Arbeitsschule Barkenhof.

Es ist der Wegweiser zur kommunistischen Siedlung Worswede, deren Haupt Heinrich Bogeler als Roter parter Stimmungs- bildner und sehtin als Edelkommunist fattsam im Reich bekannt sein dürfte.

Die Arbeitsgemeinschaft setzt sich aus acht ständigen Hausgenossen und deren gemeinschaftlichen Kindern zusammen, die sich aus Proletariaten rekrutieren. Auch kommunistisch bestrebten geistigen Arbeiter, insonderheit Künstler, gewährt der Barkenhof ein ideales Zentrum. Ferner wird Waisenkindern, Wanderobgeln gegen Arbeitsleistung Asyl gegeben, soweit Raum und Mittel es gestatten.

Erstredt wird enger Zusammenschluß von Wirtschaft, Leben, geistigem Schöpfungstum, wie überhaupt Freimachung aller schöpferischen Kräfte.

Hier träumt Heinrich Bogeler seine Mauerträume. Die Fresken in der großen Diele des allgemeinen Wohnhauses, die seinen Ideen vom kosmischen Werden Gestalt geben, zähle ich zu den stärksten Kunstäußerungen dieses Worsweder Mälers. Zwischen Sonnen- aufgang und -untergang, auf der Schmalseite der Halle, als Mittelpunkt dominierend „das Kind“ — messianische Jugend aus der Hand des Göttlichen groß in den Raum emporgelassen.

„Das Kind auf der Hand Gottes“, zugleich Symbol, Sinnbild der Schule. — Die Frieze der Längswände stellen den Aufbau der neuen Menschheit in gottgewolltem Zusammenleben mit der Natur dar. Die Tausende des Neugeborenen im Bergquell — Jünglinge und Mädchen bei heiterem Frühlingspiel — beim Bau des neuen Hauses — als schönster Akt die junge Mutter, das Kind an vollen Brüsten säugend, von reifer Garbengloriole umstrahlt, während der Zu-

sammenbruch, die Bergweissung der alten morschen Welt sich in der Darstellung einfügiger Kirchen, brennender Fabriken Genüsse tut und Arbeitsergebnisse revolutionierend mit roter Fahne in die Wälder zur „guten Mutter“ heimlehren.

Schräg gegenüber der im Baumgrün versteckten Siedlung erhebt sich fast drohend die Ruine des abgebrannten Brunnenhofs, des einstigen Wohnpalastes von Professor Hoetger. Wir wandern zur letzten Ruhestätte von Paula Roderjohn, dem tannenumtrauchten Friedhofe beim Hügel. Ihr Freund, der einzige Zeitgenosse, der ihren Wert als erster erkannte, setzte ihr, zugleich seiner Liebe und Verehrung, ein Denkmal. Hoetgers „sterbende Mutter“, vielleicht sein ergreifendstes Werk.

Es feiert jene tiefste Religion Paula Roderjohns, vor der sie sich in Demut beugte, wo immer sie ihr begegnete, das Mysterium der Mutterschaft und des Todes, das seine reißte Frucht in ihr selber finden sollte.

„Diese größten Dinge der Erde: Mutterschaft und Tod.“ Das Grabmonument fängt jenen höchsten Augenblick ein. Die junge Mutter in der Sterbestunde, ein Held nach siegreicher Schlacht! Nichts Mägliches in dieser verklärten Sterbenden, deren brechender Blick auf dem ahnungslos mit dem Apfel des Lebens spielenden Säugling auf ihrem Schoße ruht. „Es ist vollbracht!“ — „Es lebe das Leben!“

Es wäre unbillig, am Neubau Hoetgers, der an Eigenart in der modernen Architektur so leicht keines gleichen findet, vorüberzugehen. Wie aus wogendem Meer ein rostrottes Segel, ragt aus Kieferndunkel das weißschweifige Ziegeldach und weckt Vorstellung an ein freitbares Wiltingerdösch Urganianisch, unordentlich wirkt dieser Bau von innen und außen. Als Grundform hat wohl das alfrisische Bauernhaus gedient, das noch durch Ecker und mancherlei Verkrüppelung interessant wird. — Alles ist Handwerk. Roter Ziegelstein ist durchgängig als Material verwendet; auf dem Dache ein polychromer Sonnengöhr und ab und zu ein buntes Glasfenster bieten dem Auge die einzig andersfarbige Abweitung.

Die Einheit und Formensöhlichkeit machen allein den Reiz des Baulichen aus. Gewaltige Eichenstämmen aus groden Stämmen fast anknorplich gefügt, werden von Schmitzweel, das an primitive Höhlenkunst erinnert, belebt. Der Phantastie einen weiten Spielraum gemährend, zieht sich diese nur andeutungsweise aus dem Holz gelöste Skulptur im Innern des Hauses, das auf knorrigen Baumstamm- balken ruht, fort.

Am Eingang das erste Menschenpaar „Ast und Embel“ der germanischen Mythologie, welche die Menschwerdung nicht wie orientalische Mythe aus dem ungestalteten Erdentioche, sondern dem Organischen, der weiblichen Urmutter und der männlichen Urmutter, herleitet. In der Mitte die offene Feuerstelle mit dem waisföhnliden Rauchfang, an dem elektrische Glühkörper, die großen mythischen Augen frühromantischer Ornamentik nachzuwahrmen suden. Ein zweiter Ofen aus Kalkstein in Burgform eine Wandnische monumental ausfallend.

Weiße hohe Fensterflächen lassen die Landschaft, die helle Welt, in den Raum ein, doch vermag dieser, wenn die dunkelschweren

Samtoorhänge herabgelassen sind, sich ganz auf sich selbst zu be-

sinnen. Dann gewinnen die Dinge ein unheimliches Leben. Auf den Simsen, die Statuen strömen geheimnisvolle Kraft des Schöpfers aus. Die erhaltene Bauernmädchen der Roderjohn werden lebendig, Chagalls große Sinfonie in Silber und Rot, ekstatische Visionen des Meisters gestern.

Draußen krammt Purpur überm Hügel, — wabernde Loh- um- züngelt die Kiefernstämme. — Im Moorbruch ballt sich der Nebel, ballt sich im Glanz des Abends mir zum Gesicht, zum Traum der Heide.

Die Stimme.

Von Max Seisenhejner.

Es war die Stunde, da die vornehme internationale Gesellschast sich um den Telefunkenapparat verammelte, um das abendliche Konzert anzuhören. In einem dieser Salons war große Gesellschaft. Die Damen in Ballettoilette, in Seide und Samt, in Perlen und Edelstein, die Herren in Frack und Smoking; Diplomaten, Kaufleute, Offiziere, gute Bürger und junge Menschen. Die Diener gingen umher und servierten Weine und feines Gebäck. Es war kurz vor 9 Uhr, und da die Musik gewöhnlich mit einem Tanz anfang, hatten sich die Paare bereits aufgestellt. Schlag 9 Uhr begann die Musik, frisch, lockend, wie eine Preisgabe. Die Paare drehten sich, schleiften und schwebten nach den fremdsändlichen Weisen über das Parkett: heiter, sorglos, gedankenlos, glückliche Bedewesen, Schmetterlingen gleich über den Spiegel eines Leides. Hisslich brannten die Kronleuchter, Gläser klickten, Lachen schwirrte.

Plötzlich hörte die Musik auf! Die Tänzer stockten, sahen nach dem Radioapparat, ebenso alle Menschen in Sessel und Divan.

Zwei Sekunden herrschte lautlose Stille. Während dieser zwei Sekunden aber bligte eine Stimme in tausend und abertausend Funkenwellen über Chausseern, Wälder und Felder heran, warf sich in hundert Städte, stürzte durch tausend Mauern über tausend Treppen empor und dröhnte durch die Dröhne in hunderttausend Ohren:

„Ihr tanzt! Und nicht ferne Eurer Grenzen geht ein Volk zugrunde! Ihr tanzt, und ihm frißt die Sorge um Brot die Seele an. Ihr tanzt, und se verlieren ihr Innerstes an ein bishen Fraß. Ihr tanzt, und dort in der Ferne und doch nahe genug wanken Millionen verdunkelter Gesichter hoffnungslos, stumpf durch die Straßen; Kinder spielen in kalten Stuben mit schmutzigen Willkarden und hungern. Ihr aber tanzt. Wer sind sie, die da leiden? Eure Feinde? Mütter, Väter, Menschen sind es wie Ihr! Das Herz gepreßt voller Sehnsucht nach Leben und Heiterkeit, hungrig nach Schönheit und Vergessen wie das eure, Ihr aber laßt sie zugrunde gehen. Ihr tanzt, und ihnen ist es zumute, als wären sie vor die wilden Tiere geworfen, den Tigern des Hungers, den Schakal der Geldgier, den

wurden von einem Exekutionskommando mit vorgehaltenen Maschinenpistolen stichlich ins Gehörs gelüht und dort aufgestellt. Bevor jedoch das Entschliche geschah, hielt man es für notwendig, sich zunächst noch einmal über den Stand der Kampfbewandlung in München zu informieren und Später in Zivilkleidung auszusenden. In Ermangelung einer solchen wurden die Gefangenen ihrer Kleidung beraubt. In letzter Minute gelang es zwei beherzten Männern, die den Transport von München aus in einem anderen Auto gefolgt waren, durch eine wohlgeleitete Kriegslist Bürgermeister Schmid und die Stadträte der Bande zu entweichen und sie zu retten.

Kahrs Eingeständnis.

Die famosen Schilderungen, die Herr v. Kahr gestern abend über das Zustandekommen des Hitler-Putsches durch die bayerische Korrespondenz Hoffmann verbreiten ließ, werden heute in beläufiger bengelischer Beleuchtung erneut bekräftigt durch die Mitteilungen des Wörschischen Telegraphenbureaus über einen Presseempfang des Herrn v. Kahr. Darin heißt es u. a.:

Kahr habe zwei Tage vor der Verammlung im Bürgerbrauere Keller eine eingehende vertrauensvolle Aussprache mit allen Vertretern und Führern der bayerischen Vaterländischen Verbände gehabt, bei der auch Hitler und der militärische Führer des Kampfbundes anwesend waren. In dieser Unterredung sei den Herren, die alle ungestüme Pläne verfolgten, in aller Deutlichkeit die Nützlichkeit der Lage dargelegt und mit ihnen auch

über die gemeinsamen großen Subjekte nationaler Art gesprochen worden. Er habe dabei über die Lage außerhalb Bayerns keinen Zweifel gelassen, auch nicht darüber, daß es nur Einordnung und Unterordnung gebe, nur Gehorsam, gerade wenn ein gemeinsames großes nationales Ziel erreicht werden solle. Er habe den Herren in aller Deutlichkeit erklärt, daß es ein Verbrechen wäre, wenn Reichswehr und Postwehr in die Notwendigkeit versetzt würden, bei Aufhebung gegen die Staatsautorität gegen Vaterländische Verbände mit der Waffe vorzugehen. Die Folgen eines hitlerischen Erfolges wären gewesen, daß dann

das Unglück des unausführbaren Marsches auf Berlin blind vor sich gegangen wäre. Dieser Marsch nach Berlin wäre so ziemlich an der bayerischen Grenze erledigt gewesen, denn

alles das, was geplant war, auf militärischem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet, von der Außerpolitik gar nicht zu reden, sei so ungeheuerlich

gewesen, daß es in kürzester Frist in sich zusammenbrechen mußte. Darüber hätten natürlich die weiten Kreise im Saal keine Ahnung haben können.

Nach Kahr sprach Boffow. Er bezeichnete es als unerhört, daß die Truppe sich nun ansprechen lassen möchte vom Pöbel und von der irreführenden Masse.

Er, Boffow, sei die letzten Wochen am fleißigsten vertraut gewesen mit der drohenden Entwicklung und habe sich Mühe gegeben, Hitler in der Hand zu behalten, seine Bewegung zu sanieren, das Gute daran herauszufischen, und die Schäden abzufedern und vor allem Hitler selbst von Dummheiten abzuhalten.

Das Codmittel der nationalen Armee sei für die Drahtzieher nur ein Mittel gewesen, ihren Anhang zu bezähmen, zu verpflegen und damit ganz in ihre Abhängigkeit zu bringen.

Nicht um Krieg gegen Frankreich zu führen, sondern zu ganz anderen Zwecken seien diese braven Kinder, die Söhne von alten Generälen und Beamten, verführt worden.

Der General hat die Vertreter der Presse, mitzuweisen, um die festliche niederträchtige Haltung gegen die braven und treuen Soldaten rasch zu befehlen.

Kahr bestätigt also, daß er in den wichtigsten Dingen, in der Sache mit den Hitler-Leuten vollkommen einig ist. Er hat diese Gefahr in seiner ganzen Größe erkannt und gebildet.

Wollt der Verachtung, und ringsum sehen sie Euch an den Gittern als Zuschauer, gleichgültig, kalt, langend! Wahrlich, ich sage Euch, die Zeit ist reif in aller Welt. Baut Eure Türme der Nacht, baut Eure Schiffe des Reichtums und die Burgen der Gewalt. Ich will Euch meine Demanten von der Seele reifen, höher und immer tiefer sollt Ihr werden, und der Tod wankt auf Euch zu wie eine schwarze Mauer!

Der Apparat schwingt. Als die Musik wieder einsetzte und alles ruhig weiterklang, taumelte ein junger Mann hinaus, ein armer Student, der nur so mit eingeladen war, taumelte über die Diele und die Treppen hinaus ins Freie und trug seinen Traum durch die Strohen wie eine Stimme Gottes. Und er schrie zu ihm in seiner Ohnmacht nach einem großen Menschen, der an die Seele der Völker rühre.

Spanische Poffe.

Am Theater in der Königsgräber Straße Kameval, Mandolinenserenade, Quellschöne und Ritter von der traurigen Gestalt, Urachen Hillers und seines Homers Mor Maurenbrecher. Nur haben die spanischen Don Quixotes mehr Charakter als das weltberühmte Bürgerkriegsroman. Sie blieben auch, wenn sie blank zogen. Sie kniffen nicht aus, wenn es auch bedrohlich in die Hofen ging. Die Hofen mühten an diesem süßlichen Abend zerspringen, sie gehörten der tapferen Donna Juana. Die sich zum Don Gil machte, um als Mann verkleidet ihren Don Komon einzubringen. Donna Juana sich maskierend als Don Gil, ein bunteres Männchen. — Hitler, sich maskierend als teutonischer Professor und Marxistenidee, aber einen gewandten Amoralisator und Kassenführer. Er hat nicht 2000 Dramen geschrieben, wie Dostojewski, aber doch unter anderem dieses gute Stück, das nach ein beträchtliches Loben nach drei Jahrzehnten in sich behalten hat.

Sehen, das nun Eke Ekersberg entfaltete, die ihr Entzücken an das Markett melterisch, ernst und paradoxierend, mit sehr hübschen Masken der Reichsregierung gemachten, virtuos und doch herzlich freilich, sprunghaft bis zum Schluß, Anwand auch aus einer Plötzlichkeit nach feinerem abgefahrenen Pöbel. — Die solche Pöbelstücke brauchen nämlich eine große Gelächertät des Spielers. Es fehlten hier die Plötzlichkeit der Gestalten nicht, es fehlte nur manchmal an dieser Sensation. Herr Ekersberg, sein Maina an Herr Hermann, durch Aufhebung des Ehrenwort und Halbentstellung nach immer nicht um ihr Vertrauen betrogen, freuten sich mit Aufhebung ihrer trüblichen Kompositionen.

Max Hochdorf.

Von Soupho bis Rosa Luxemburg. Dr. Rosa Luxemburg, Assistentin am Reichsgerichtlichen Institut, benimmt am Montag eine Vortragreihe. Die Frau als Pöbel und Verfallene, in der sie die Kulturgeschichte der Frau von Soupho bis Rosa Luxemburg behandelt. (Sambandstr. 4, 8 Uhr, Wilmersdorf.)

Er hat durch diese Duldung die furchtbaren Ereignisse in München erst möglich gemacht und endet schließlich gerade wegen dieser Duldung mit einem vollen Zusammenbruch seiner Politik. Denn das geht aus diesen Erklärungen gegenüber den Pressevertretern auch hervor, daß Bayern sich in einer ungeheuren Krise befindet, deren Ausgang noch gar nicht abzusehen ist. Norddeutschland, und vor allem Preußen, braucht diese Krise nicht durchzumachen, weil in Preußen der Margist Severing die verwerfliche Untergrabung der Staatsautorität von vornherein unmöglich gemacht hat. Wenn in Bayern noch ein Funken politischer Einsicht vorhanden wäre, dann müßten solche traurigen Gestalten wie Herr v. Kahr von der Bildfläche verschwinden, auch ohne daß es eines Druckes der Reichsregierung bedürfte. Ganz abgesehen davon, daß Kahrs Stellung verfassungswidrig ist: ein Mann, der mit Hitler und Lubendorff gemeinsam über den Umsturz der Reichsverfassung berät, ist genau so wie Hitler und Lubendorff ein Hochverräter. Er gehört wie sie vor den Staatsgerichtshof.

Adolf Hitler.

Und Max Maurenbrecher.

Hitler ist „gestürzt“ und entflohen — das große Abenteuer seiner Freunde beginnt. Als einer der ersten meldet sich ein Mann von der bewährten Charakterfestigkeit Max Maurenbrecher. Er entwirft in der „Deutschen Zeitung“ ein eigenartiges Bild des einst vergötterten Helden. Ursprünglich sei sich Hitler über die Grenzen seiner Begabung klar gewesen. Aber diese „innere Demut“, so schreibt Maurenbrecher, habe ihn auf der Höhe seiner Erfolge verlassen:

„Wie unzählige vor ihm und nach ihm ist auch er dem Teufel jener Primadonna-Eitelkeit zum Opfer gefallen, die, in glänzender Stellung vom Jubel überfüllter Zuschauerräume umrauscht, sich selbst nicht mehr als Schauspielertinnen fühlt, sondern als Spielkeller und Dichter zugleich. Andere, die sich um ihn drängten, trugen gleiche Schuld. Sie stachelten seinen Ehrgeiz. Sie logen ihn für sich und andere zum Schöpfer und Führer um...“

Er hatte Stunden voller Verzweiflung. Es ist vorgekommen, daß er mißfremden Besuchern gegenüber herausplätkte, er sei ein verbrauchter Mann, seine Bewegung habe sich totgelaufen, der Revolver auf dem Tisch sei seine letzte Rettung. Andere sahen ihn anders: im überhitzten Rausch des Triumphators, im Schwall der großen Worte, im Rausch der Waffen und Paraden.

So hatte auch seine politische Führung im letzten halben Jahre Haltung und Richtung verloren.“

Natürlich hat selbst Maurenbrecher ein Gefühl dafür, daß solche Anklagen post festum aus deutschvölkischem Munde einen eigenartigen Beigeschmack haben. Aber der einstige Hohenzollernbekämpfer ist um Gründe nicht verlegen: Aus „Schonung“ habe er bisher geschwiegen. — Für einen christlich-nationalen Mann hört nämlich die Schonung dort auf, wo das Unglück seiner Freunde anfängt.

Der Kronprinz in Deutschland.

Haag, 10. November. (Niederländisches Korrespondenzbureau.) Nach einer der Regierung übermittelten Information hat der ehemalige deutsche Kronprinz die Insel Wieringen verlassen und sich nach Deutschland begeben. Er hat sich dazu entschlossen, nachdem die deutsche Regierung vor einigen Wochen zu verstehen gegeben hat, daß sie gegen seine Rückkehr keine Bedenken erhebe und nachdem er einen vorläufigen Aufenthalt in Deutschland erhalten habe. Die Reise erfolgt im Automobil. Heute vormittag hat der Kronprinz die Grenze passiert. Er befand sich in Begleitung seines Adjutanten von Muelndner und eines Dieners. Er begibt sich auf seine Festung Döls in Schlesien.

Kein Grund zum Einreiseverbot.

WTB. meldet: Der deutsche Geschäftsträger in Paris ist angewiesen worden, die Note der Botschafterkonferenz vom 9. November, in der angefragt worden war, ob die deutsche Regierung dem ehemaligen Kronprinzen die Ermächtigung zur Rückkehr nach Deutschland tatsächlich erteilt habe, wie folgt zu beantworten: Der frühere Kronprinz hat bereits vor mehreren Wochen bei der deutschen Regierung den Antrag gestellt, ihm die Rückkehr nach Deutschland zu gestatten. Die deutsche Regierung hat bei der Prüfung des Antrags keinen Grund rechtlicher oder tatsächlicher Art erkennen können, der es gerechtfertigt hätte, diesem deutschen Staatsangehörigen die Heimkehr zu seiner Familie zu verwehren. Sie hat daher die zuständige deutsche Auslandsvertretung ermächtigt, dem früheren Kronprinzen auf seinen Antrag einen Paß für die Einreise nach Deutschland auszustellen.

Aus weiteren Meldungen ergibt sich, daß die Grenzüberschreitung um 4 Uhr nachmittags erfolgt ist. Der Kollektivschrift der Ententevertreter, die laut dem Pariser „Temps“ gestern Sonnabend vormittag von der holländischen Regierung Verhinderung der Ausreise verlangt haben, scheint also wirkungslos gewesen zu sein.

Der französische Schritt.

Stressemanns Antwort.

Am letzten Freitag erschien, wie erst jetzt amtlich gemeldet wird, der französische Botschafter beim Reichskanzler und teilte mit, daß der französische Ministerpräsident, obwohl es ihm völlig fernliege, sich in irgendwelche innerdeutsche Verhältnisse einzumischen, sich veranlaßt sehe, auf die Beunruhigung hinzuweisen, die in Frankreich durch Gerüchte über politische Vorgänge in Deutschland entstanden sei. Die Gerüchte besagten, daß bei einem Erfolg gewisser Bestrebungen eine Rechtsdiktatur zu erwarten sei; in diesem Falle müsse nach bisherigen Zusicherungen führender Persönlichkeiten der deutschen Rechts mit einer Zerstückelung des Weimarer Vertrages und der Vorbereitung eines deutschen Neuansehens gerechnet werden.

Nachdem der Reichskanzler davon Kenntnis genommen hatte, daß dem französischen Ministerpräsidenten jeder Versuch einer Einwirkung auf innerdeutsche Verhältnisse fernliege, betonte er besonders, daß einzig und allein das deutsche Volk darüber zu entscheiden habe, unter welcher Verfassungsform es seine Politik fortentwickeln wolle. Den Bestrebungen einzelner deutscher Länder, die auf eine größere Selbständigkeit im Rahmen des Deutschen Reiches hingen, sehe die Reichsregierung selbst nicht unsympathisch gegenüber. Wenn im übrigen die extremen Parteien links und rechts an Boden gewannen, so sei das eine Folge der verzweifeltsten Lage, in die Deutschland geraten sei und der gerade der französische Ministerpräsident die Nachhilfe zu leisten. Neben den ungeheuren materiellen Schwierigkeiten bereite auch seelische Bedrückung dem deutschen Volk die schwersten Leiden; wenn es sehen müsse, was die deutschen Völker an Rhein und Ruhr zu erdulden hätten und wie die kleine Minderheit der Separatisten, die sich vielfach aus den übelsten Ver-

brecherkreisen zusammensetze, ungefroht ihr landesverräterisches Unwesen am Rhein treiben könne. Die heftigsten Angriffe, die gegen die Reichsregierung von radikaler Seite geführt würden, beruhen darauf, daß heute, sechs Wochen nach Abbruch des passiven Widerstandes, das ganze Wirtschaftsleben an Rhein und Ruhr schwerer daniederliege als vor dieser Zeit, und daß gleichzeitig die finanzielle Lage Deutschlands noch katastrophaler geworden sei. Der französische Ministerpräsident möge sich darüber klar werden, daß die Reichsregierung nach der Einführung einer festen Währung nicht mehr in der Lage sein werde, die bisherigen gewaltigen Summen für Rhein und Ruhr auszubringen, wodurch ihre Bestrebungen, das Reichsbudget ins Gleichgewicht zu bringen, gänzlich jenseits werden würden.

Die Münchener Vorgänge hätten gezeigt, daß die Regierungen (welche? Red. d. B.) genügende Kraft und Autorität besitzen, um gewalttätiger Bewegungen Herr zu werden. Der französische Ministerpräsident müsse aber auch bedenken, daß derartige Bewegungen gar nicht zum Ausbruch kommen würden, wenn nicht seit dem Friedensschluß jede deutsche Regierung, gleichgültig auf welchem politischen Standpunkt sie gestanden habe, vergeblich um erträgliche Bedingungen gekämpft habe und von einem außenpolitischen Mißerfolg zum anderen getrieben worden wäre.

Sozialdemokratie und Regierungskrise.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion tritt am Dienstag zur Beratung der allgemeinen politischen Lage in Berlin zusammen. Mit Rücksicht auf die allgemeine Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere aber infolge der Stellungnahme des Minderheitskabinetts Stressemann zu den Ereignissen in Bayern und der von deutschnationaler Seite im Reich betriebenen Heße ist anzunehmen, daß der Fraktionsvorstand die sofortige Einberufung des Reichstags verlangen wird. Das ist notwendig, um endlich Klarheit zu schaffen, denn der gegenwärtige Zustand des Regierens ohne Ziel ist schon mit Rücksicht auf den Bestand des Reiches nicht mehr länger erträglich.

Bürgerblock um jeden Preis.

Nach um Stressemanns Kopf.

Die Telegraphen-Union verbreitet folgende Erklärung: Die Fraktion der Deutschen Volkspartei beschäftigte sich in ihrer heutigen Sitzung mit der gestern vom Fraktionsvorsitzenden abgegebenen Erklärung über die gestern von der Fraktion gefaßten Entschlüsse. Es kam hierbei zu lebhaften Auseinandersetzungen, und es wurde gewünscht, in Zukunft Mitteilungen über Fraktionsentschlüsse nur nach Feststellung des Tages durch die Fraktion selbst zu veröffentlichen.

Der Wortlaut des gestrigen Beschlusses der Deutschen Volkspartei lautet folgendermaßen:

Die Fraktion ersucht ihren Vorsitzenden, dem Herrn Dr. Stressemann als Meinung der Fraktion mitzuteilen, daß eine Neubildung der Regierung unter Zuhilfenahme mit ähnlichen bürgerlichen Parteien versucht und zu diesem Zwecke auch die an der letzten Regierung nicht beteiligten Fraktionen der Deutschnationalen und der Bayerischen Volkspartei zu einer Stellungnahme veranlaßt werden müssen, ob sie an einer solchen Regierung teilnehmen oder sie unterstützen würden.

Was die Volkspartei nun wirklich will, wird aus dieser Verlautbarung nicht gerade klarer. Offensichtlich ist nur eins: Der Vorsitzende Herr Dr. Schulz wird ebenso deutlich desavouiert wie Dr. Stressemann, der „beste Mann der Volkspartei, ihr anerkannter und bewährter Führer“. Der rechte Flügel ist harinädig. Er will sein Ziel: eine Rechtsregierung um jeden Preis erreichen. Denn eine solche Regierung „aller bürgerlichen Parteien“ wäre natürlich nur als Rechtsdiktatur möglich. Stimmes will seine Herrschaft. Herr Stressemann, der von seiner eigenen Partei verraten wird, wird selbst am besten wissen, daß die Art von Regierung, die wenn nicht das Reich ganz zerfallen soll. Es kann in der er beliebt oder liebsten nur, keine Dauer haben kann, Auseinandersetzung mit den Kräften, die ihre brutale Herrschaft um jeden Preis aufrechten wollen, nur klare Entscheidungen geben.

Ueber den weiteren Verlauf der heutigen Fraktionssitzung der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei im Reichstagsgebäude können wir noch mitteilen, daß in der letzteren, obwohl die Mehrheit sich zu der veröffentlichten Erklärung des Fraktionsvorsitzenden Dr. Schulz bekannte, doch auch Widerspruch gegen diese Erklärung erhoben wurde. Zu sachlichen Verhandlungen über die Regierungsumbildung ist die Fraktion nach wie vor bereit. Die deutschnationalen Fraktion hat ihren Standpunkt in dieser Frage unverändert festgehalten und weist sich von jeder Verantwortung frei, wenn infolge der Erklärung des Herrn Dr. Schulz die Verhandlungen über die Bildung einer rein bürgerlichen Regierung scheitern sollten.

Coolidges Pessimismus.

Nach dem Scheitern der amerikanischen Initiative.

Paris, 10. November. (WTB.) „New York Herald“ berichtet aus Washington, es verlautet, daß Präsident Coolidge sein tiefstes Bedauern über das Fehlschlagen der Verhandlungen über den Sachverständigenauschuss zum Ausdruck gebracht habe. Er habe das Empfinden, daß Amerika nicht gemeinsam mit den Verbündeten zur Prüfung der deutschen Wirtschaftslage schreiben könne, wenn nicht alle einig seien. Der Präsident habe erklärt, daß die Zeit noch nicht reif

sei, amerikanische Vorschläge zu geben, die die Verbündeten ohne Vorbehalt aufnehmen müssen. Coolidge sei der Ansicht, daß die Einschränkungen Poincarés die Sachverständigen zu einfachen Beobachtern der letzten deutschen Lage herabwürdigten.

Innerhalb der nächsten 6 Jahre sei keine Veränderung dieser Lage in Deutschland zu erwarten.

Die wesentlichen Zahlungen gewährleistet würde. Die allgemeine Meinung im Kabinett sei gestern dahin gegangen, daß angesichts der Erklärungen des Quai d'Orsay des Staatsdepartement keine eigene Position nicht aufgeben könne und sich völlig von der Angelegenheit zurückziehe. Das Bedauern in amtlichen Kreisen sei allgemein, denn der

Präsident und viele seiner Mitarbeiter hätten die Hoffnung gehegt, daß eine unparteiische Untersuchung, zur Aufstellung eines Zahlungsplanes führen würde

und die Verbündeten infolgedessen sich nach einem mit den Zahlungen zusammenfallenden Zeitpunkt aus Deutschland zurückzuziehen. Ein derartiger Schritt hätte nach Ansicht der amerikanischen Regierung Deutschland die Möglichkeit gegeben, seine Wirtschaft in Ordnung zu bringen, und Frankreich in großem Umfang der Notwendigkeit enthoben, selbst seine Reparationen von Deutschland einzuziehen.

Gewerkschaftsbewegung

An die Arbeiterschaft Groß-Berlins!

Seit Monaten führen die Buchdrucker einen schweren Kampf um die Erhaltung ihrer Existenz, um ein menschenwürdiges Dasein. Alle Bemühungen, den Unternehmern das allernotwendigste zum nächsten Leben abzurufen, waren vergeblich. Versprechungen, Hinhalten und wiederum Versprechungen waren das Ergebnis unseres geduldigen Abwartens. Trotz Anerkennung des Reichsarbeitsministers, daß die Forderung der graphischen Arbeiter durchaus berechtigt ist, wurde vor dem Reichsarbeitsministerium ein Schiedsspruch gefällt, der für die Woche vom 3. bis 9. November einen Lohn von 3 1/2 Billionen Papiermark abzüglich der bereits erhaltenen 1 1/2 Billionen Vorschuß vorsieht. Für die auch vom Reichsarbeitsministerium für die vorhergehende Woche als zu gering anerkannte Entlohnung wurde keine Nachzahlung zugebilligt. 2 1/2 Billionen Papiermark sind nach dem heutigen Kurs circa 22 1/2 Goldmark, das sind ungefähr zwei Drittel des Vorkriegslohnes, während auf der anderen Seite alle Bedarfsartikel um 100 Proz. und mehr gegen die Vorkriegszeit in Goldmark gestiegen sind. Trotzdem der Mindestlohn der Buchdrucker in Friedenszeiten 35 Goldmark betrug, bewilligte das Reichsarbeitsministerium für die nächste Woche nur 25 Goldmark in der Spitze, obwohl die Steigerung des Preisniveaus für die nächste Woche noch gar nicht feststeht. Dieser Schiedsspruch wurde von der Funktionärerversammlung einstimmig als völlig ungenügend abgelehnt.

Seit Monaten hat man auf den Ausbruch der Verzweiflung hingewiesen. Die Geduld der graphischen Arbeiter ist erschöpft, das Maß des Abwartens zum Ueberlaufen gekommen: die Arbeiterschaft im graphischen Gewerbe ist einmütig in den Streik getreten.

Jetzt regen sich die Widerstände auf allen Seiten. Die Buchdrucker legen angeblich schuld an allen misslichen Vagen des Wirtschaftslebens, sie seien schuld an den Zahlungsschwierigkeiten, sie seien schuld, wenn die Erwerbslosen keine Unterstützung erhalten sollen. Man will Zwietracht und Zerwürfnis in unsere Reihen tragen, einen Keil in die Geschlossenheit der Arbeiterschaft treiben. Zug und Trug müssen herhalten, um uns auf die Knie zu zwingen. Man hat angeblich keine Zahlungsmittel! In einer Reihe von Betrieben wirft man unsere Arbeitskameraden aufs Pflaster mit der Motivierung: der Banknotendruck geht zu Ende, die Blut muß eingedämmt werden, wir haben genügend Zahlungsmittel! Trotzdem hürdet man den Buchdruckern die Schuld auf, daß angeblich keine Zahlungsmittel vorhanden sind.

Arbeiter! Proletariat! Unser Kampf ist Euer Kampf, die Eringung wertbeständiger Löhne ist auch Euer Ziel. Wir wollen dem Ziel den Weg ebnen. Hebt Solidarität, weist alle Verteufelungen gegen uns zurück. Der siegreiche Kampf der graphischen Arbeiter gibt Euch die Möglichkeit, auf dem Wege der wertbeständigen Entlohnung weiter zu bauen. Hebt weitere Solidarität, indem Ihr Aufklärung über unseren Kampf verbreitet. Sorgt dafür, daß unser Aufruf nicht ungehört verhallt, sondern sich auswirkt zum machtvollen Kampfe zur Verbesserung der Lebenshaltung der gesamten Arbeiterschaft.

Verein Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer.

Verband graphischer Hilfsarbeiter, Ortsverwaltung Berlin.

Verband der Buchbinder und Papeterarbeiten, Ortsverwaltung Berlin.

Verband der Steindrucker und Lithographen, Ortsverwaltung Berlin.

Der Streik der Buchdrucker und graphischen Hilfsarbeiter, der gestern noch nicht allenthalben zum Durchbruch kam, ist nunmehr allgemein. Auch die in den Druckereien beschäftigten Buchbinder sowie die Lithographen und Steindrucker haben sich der Bewegung angeschlossen. Auch in der Reichsdruckerei handelt es sich um einen Streik und nicht um eine Aussperrung.

Gestern nachmittag fand im Gewerkschaftshause eine von den Funktionären der drei erstgenannten obigen graphischen Organisationen außerordentlich zahlreich besuchte Versammlung statt. Der Bauvorsitzende der Buchdrucker, Braun, berichtete. Er ging noch einmal auf die vorhergehenden Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium wegen des geforderten Goldlohnes ein. Das Reichsarbeitsministerium fällt den oben wiedergegebenen Schiedsspruch, der von den Organisationen als unbefriedigend abgelehnt werden mußte. Auch in erneuten langwierigen Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium kam man zu keinem anderen Ergebnis. Der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns erklärte nur noch, daß der Schiedsspruch für verbindlich erklärt werden müsse. Braun machte auch auf die bei einem eventuellen Mangel an Zahlungsmitteln eintretende Mißstimmung der übrigen Arbeiterschaft auf-

merksam. Die Unternehmer drohen mit Sperrung der Betriebe. Dem Kampf könne man aber bei dem geringen Entgegenkommen der Unternehmer noch Erschöpfung aller anderen Mittel nicht mehr ausweichen. Die Organisationen werden in diesem Kampfe die Führung übernehmen. Dann gelte es, die Bewegung geschlossen zu einem siegreichen Ende zu führen.

Die Abstimmung ergab die einstimmige Ablehnung des Schiedsspruches. Erschienen soll lediglich die Arbeiterpresse. Montag nachmittag 4 Uhr findet dann eine erneute Versammlung in der Buchdruckerei statt.

In Ausführung des Streikbeschlusses leisten die Organisationen mit: 1. Alle unter dem Buchdruckerlohn und alle im Wertnotendruck Arbeitenden haben sich am Streik zu beteiligen. 2. Desgleichen alle produktiv tätigen Faktoren, Soalmeister usw. 3. Schwertriebs- und Schwer-Instandsetzungen sowie Behälter bleiben im Betrieb.

Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruchs.

Wie das Wolff-Bureau mitteilt, hat angesichts der Folgen, die eine weitere Stilllegung des Notendruckes für die gesamte Bevölkerung haben muß, sich nunmehr das Reichsarbeitsministerium veranlaßt gesehen, den Schiedsspruch für verbindlich zu erklären, und

Wir alle sind in Gefahr

Es gibt nur eine Rettung und das ist eine starke sozialdemokratische Partei. Die Partei der

Arbeiter und des Sozialismus

schlagkräftig zu erhalten, ist die erste und vornehmste Aufgabe eines jeden Sozialdemokraten und Republikaners.

Seid opferbereit, scheut keine Mühe!

Gebt für das Parteiotopfer!

zwar zunächst nur für Berlin, da eine Verhandlung hinsichtlich der Durchführung des Schiedsspruchs für das Reichsgebiet noch nicht stattfinden konnte. Der Reichsarbeitsminister hat an die beteiligten Verbände das dringende Ersuchen gerichtet, doch beiderseits auf den Boden des Schiedsspruchs zu treten und damit die Wirtschaft vor schweren Erschütterungen zu bewahren, um so mehr, als die vorgesehene Lohnfestlegung in Goldmark zunächst nur für eine Woche sein soll und dann eine Nachprüfung des festgelegten Betrages immer noch möglich erscheint.

Angestelltenlohn in der Metallindustrie.

Der BMR lehnt die Goldlöhne ab. Die Verhandlungen über die Festlegung der Gehaltsbezüge in Goldmark für den Monat November haben zu keinem Ergebnis geführt. Der BMR lehnte die Goldmarkberechnung auf Basis der nominalen Friedensgehälter mit der Begründung ab, daß der zurzeit vorherrschende stillige Begriff der Goldmark keine geeignete Unterlage bietet. Er sei erst bereit, über andere Grundzüge der Entlohnung zu verhandeln, wenn ein wertbeständiges Zahlungsmittel, beispielsweise die Rentenmark, vorhanden sei. Die Angestelltenorganisationen haben an der aufgestellten Forderung festgehalten. Auch der Versuch, eine vorläufige Regelung für die nächsten Tage auf der Goldmarkbasis zu treffen, scheiterte infolge der grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten, die über dieses Problem bestanden. Am Schluß der Verhandlungen teilte der BMR mit, daß er seine Mitgliedsfirmen anweisen werde, am Dienstag, den 13. November, weitere 1000 Septembergehälter zur Auszahlung zu bringen. Darüber hinaus sollen ab Donnerstag alle zwei Tage Vorauszahlungen auf Basis Brotpreis erfolgen und zwar erhält jeder Angestellte für zwei Tage den Betrag, der sich aus folgender Formel ergibt: viermal den Brotpreis (Brotpreis am Auszahlungstage) dividiert durch das DurchschnittsSeptembergehalt. Dieses wird für die einzelnen Gruppen K I, K II usw. ermittelt. Die sich ergebende Zahl gibt die Anzahl der auszahlenden Septembergehälter für die in Betracht kommenden zwei Tage an.

W-F-Metallkartelle: Günther, Kaspar, Rothe.

Für die kaufmännischen Angestellten.

Im Großhandel werden für die Zeit bis 11. November 1923 Septembergehälter ausgezahlt. Davon sind die bereits zur Zahlung angewiesenen 500 und 750 Septembergehälter in Abzug zu bringen. — Die Gruppen Leder- und Schuhwarenindustrie sind aus der Tarifgemeinschaft des Großhandels ausgetreten und verhandeln am Montag, den 12. November über Goldgehälter. — In der Textilindustrie sind die Verhandlungen gescheitert. Ein Vermittlungsvorschlag, bis zur endgültigen Klärung der Streitfrage in dieser Woche noch den Indexzuschlag zu zahlen, wurde von den Arbeitgebern abgelehnt und es wurde beschloffen, die angebotenen Goldmarkbeträge zur Auszahlung zu bringen. Es erhalten danach die Angestellten der Gruppe I ein Wochengehalt von 9,10 Goldmark, II 14, III 19,80, IV 23,80, V 29,20, VI 38,50 Goldmark, Wert-

meister in der Gruppe I 15,20, II 18,80, III 23,10 Goldmark. Die Gehaltsätze für Behälter und jugendliche Angestellte werden in dem gleichen prozentualen Verhältnis zu den Gruppen berechnet und ausgezahlt. Maßgebend für die Auszahlung am 10. November ist der Kurs vom Donnerstag, am Dienstag, den 13. November werden weitere 50 Proz. der Goldlöhne zum Kurs vom Montag ausgezahlt. Von den Angestelltenverbänden ist der Schlichtungsausschuß zur Entscheidung angerufen. — Für die Färbereibetriebe sind die Verhandlungen ebenfalls gescheitert, weil die Arbeitgeber an Stelle des Index von 620 Proz. nur 150 Proz. als Zuschlag auf das Gehalt der Vorwoche zahlen wollen. Auch hier ist der Schlichtungsausschuß angerufen. — Im Eisen- und Stahlgroßhandel und Elektrogroßhandel werden für die Zeit vom 4. bis 11. November 1923 Septembergehälter als Vorschuß gezahlt. Die bereits innerhalb dieses Zeitraumes gegebenen Vorauszahlungen sind hierauf anzurechnen. Ob und welcher Betrag für die Zeit vom 1. bis 3. November außerdem zu zahlen ist, bleibt späteren Verhandlungen überlassen. — Chirurgie-Mechanik. Außer den bereits erhaltenen 600 Septembergehältern und den bis zum Sonnabend, den 10. November zu zahlenden 400 Septembergehältern sind am Montag, den 12. November, weitere 400 Septembergehälter als Vorschuß zu gewähren. In den nächsten Tagen beginnen die Verhandlungen zur Erreichung von Goldgehältern. — Im Eisenwarenhandel sind auf Anweisung des Arbeitgeberverbandes für die Woche vom 4. bis 10. November außer den laut Schiedsspruch festgelegten Monatszahlungen sofort die vierfachen Beträge eines Oktobergehaltes zur Auszahlung zu bringen. Die endgültige Regelung ist noch nicht getroffen. — Im Buchhandel werden sofort 2 weitere Oktobergehälter und Mitte nächster Woche 4 weitere Oktobergehälter gezahlt. — Hut Einzelhandel. Die Gehaltsätze für die Zeit vom 22. bis 28. Oktober werden für die Zeit vom 29. Oktober bis 4. November um 349 Proz. und die so errechnete Summe um weitere 33 Proz. erhöht. Die sich so ergebenden Sätze werden für die Zeit vom 5. bis 11. November um 620,5 Proz. erhöht. Die endgültige Abrechnung unter Abzug der geleisteten Monatszahlungen hat bis spätestens Dienstag, den 13. November, zu erfolgen. Ferner sind am Montag, den 12. November und Mittwoch, den 14. November je 50 Proz. der Gehaltsätze, die für die Zeit vom 5. bis 11. November festgesetzt sind, unter Einbeziehung eines 10prozentigen Abzuges für geleistete Abzüge zur Auszahlung zu bringen. Wo die Abrechnung bis Dienstag nicht erfolgt, ist dem Zentralverband der Angestellten Mitteilung zu machen. — In den Beleuchtungs- und Installationsgeschäften sind auf Anweisung des Arbeitgeberverbandes am Montag, den 12. und Mittwoch, den 14. November je 50 Proz. der Gehälter, die am Freitag, den 9. November gezahlt wurden, zur Auszahlung zu bringen.

Die Lohnverhandlungen in der Chirurgiemechanik und Orthopädie haben folgendes Ergebnis gezeitigt: Sämtliche Löhne, Wolllöhne und festen Stundenzulagen werden um 403 Proz. erhöht. Am Mittwoch, den 14. November, wird ein Vorschuß von 33 1/2 Proz. vom Bruttoerwerb der Vorwoche gezahlt.

Neue Karbonagenelöhne. Für die Woche vom 5. bis 10. Nov. ist reichstärklich für Facharbeiter im Epigenlohn 68 Milliarden vereinbart. Die Tarife sind von Montag ab im Bureau erhältlich.

Der Stundenlohn für Arbeiter beträgt für die Zeit vom 7. bis 9. November einschließlich pro Stunde 100 Milliarden. Am nächsten Freitag ist eine Vorschusszahlung für jede geleistete Arbeitsstunde von 80 Milliarden zu zahlen.

W-F-M-Berlin-Verbandsversammlung für den 13. November. Versammlung am Dienstag 4 1/2 Uhr im „Fährgarten“, Tempelhofer, Berliner Straße 166. Tagesordnung: Die politische Lage, Ca ist unabhingige Pflicht eines jeden Funktionärs, zu erscheinen. Parteibuch legitimiert.

W-F-M-Berlin-Verbandsversammlung für den 13. November. Versammlung am Dienstag 4 1/2 Uhr im „Fährgarten“, Tempelhofer, Berliner Straße 166. Tagesordnung: Die politische Lage, Ca ist unabhingige Pflicht eines jeden Funktionärs, zu erscheinen. Parteibuch legitimiert.

Zentralverband der Angestellten, Fachgruppe Sozialversicherung. Morgen, Mittwoch 4 1/2 Uhr, Generalkonferenz, Engelstr. 4, Berliner Straße 166. Das Personalbuch legitimiert.

Deutscher Soldatenverband. Für die Bezirke Ost 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. Versammlung am 12. November, nachmittags 4 1/2 Uhr, bei Rehr, Vorhoener Straße 114, die Beschlüsse- und Jugendversammlung statt.

Kaufmännische Angestellte im Spektationsgewerbe. Montag abend 7 1/2 Uhr Mitgliederversammlung im Reichshotel, Berlin, Neue Königstraße 36.

W-F-M-Berlin-Verbandsversammlung für den 13. November. Versammlung am Dienstag 4 1/2 Uhr im „Fährgarten“, Tempelhofer, Berliner Straße 166. Tagesordnung: Die politische Lage, Ca ist unabhingige Pflicht eines jeden Funktionärs, zu erscheinen. Parteibuch legitimiert.

Generalkonferenz der Angestellten, Fachgruppe Sozialversicherung. Morgen, Mittwoch 4 1/2 Uhr, Generalkonferenz, Engelstr. 4, Berliner Straße 166. Das Personalbuch legitimiert.

Deutscher Soldatenverband. Für die Bezirke Ost 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100. Versammlung am 12. November, nachmittags 4 1/2 Uhr, bei Rehr, Vorhoener Straße 114, die Beschlüsse- und Jugendversammlung statt.

Kauf ohne Sorge bei Korge
Bei wertbeständiger Zahlung, Goldanleihe etc.
15% Rabatt!
Wintersport!
Bekleidung, Skier, Rodel!
Nur solange Vorrat reicht, verkaufen wir nachstehende Artikel weit unter Tagespreis!

Strassen- u. Sportanzüge, Wintersportmäntel, Ersatz für Maßarbeit. Größte Auswahl!	
Bayer. Lodenanzug, prima reinwollene Loden, in den verschiedensten Mustern	M. 32.—
Sport- und Strassenanzug, in verschiedenen Farben, hell und dunkel	M. 49.—
Bayer. Lodenmantel, gute Qualität	M. 32.—
Windjacken, prima, imprägnierter Stoff	M. 12.—
Wollene Strickwesten u. Sweater, dunkelmeL, gute, warme Qualität	M. 14.—
Sportstutzen, ein Posten mit dunklem Rand	M. 1.10
Samelhaarsocken, ein Posten wundervolle Ware	M. 1.30
Damenlodenmantel, gute bayerische Lodenqualität, gefällige Form	M. 24.—

Diese Woche billiger Schuhwarenverkauf
Große Gelegenheitsangebote
in erstklassigem Sport- und Straßenschuhwerk!

Sportpelze :: Damen-Pelzjacken!
Teilzahlung gestattet!

ARTHUR KORGE, Wilhelmstrasse 107
Kauf ohne Sorge bei Korge

Allgemeine Ortskrankenkasse für Berlin-Lichterfelde
Die in der Bekanntmachung vom 2. November 1923 festgelegten Grundlöhne zu werden (soweit nicht die Bestimmungen zur Abkündigung des arbeitsvertraglichen Arbeitsverhältnisses in Frage kommt) ab 12. November 1923 auf das Bestmögliche erhöht.
Die Arbeitnehmer werden verpflichtet, die Beiträge voll, aber mindestens zu 50 Proz. zahlbar zu zahlen. 24/11
Berlin-Lichterfelde, d. 10. November 1923.
Der Vorstand
O. Gebert, 2. Vorf. F. Haneberg, Schriftf.

Ortskrankenkasse für das Buchdruckgewerbe zu Berlin
Besagnehmend auf die Bekanntmachung vom 7. August 1923 geben wir bekannt, daß der Vorstand beschloffen hat, den Beschäftigten für die Versicherungsbeiträge Beiträge mit Wirkung vom 2. November 1923 auf 100 Milliarden Mark und mit Wirkung vom 10. November 1923 auf 1 Billion Mark zu erhöhen. Die Beiträge werden nach den Grundlöhnen festgesetzt am 12. November 1923 bis 10. November 1923 in Kraft.
Berlin, den 9. November 1923.
Arthur Schlemm, Alfred Ekström, Schriftf.

Allgemeine Ortskrankenkasse Berlin-Wilmersdorf
Som 12. bis 18. November 1923 ist der Beschäftigten für festwollene Wolljacken, Gamasenanzüge, Strickwesten, Pullover, Mantelanzüge und Westanzüge auf 1 Billion Mark festgelegt. Für diese Zeit betragen die Beiträge Beiträge in Milliarden Mark: Stufe I 7,5, II 12, III 15, IV 20, V 25, VI 30, VII 35, VIII 40, IX 45, X 50.
Für in Gewerbetrieben beschäftigte Personen können diese Grundlöhne nicht mehr in Frage. Auf die erhöhten Beiträge haben die Beschäftigten ab 20. November 1923 Anspruch.
Berlin-Wilmersdorf, 9. November 1923.
H. Engelhardt, Schriftf. 24/11
St. Wilmersdorf, Schriftf.

Ununterbrochen geöffnet von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends!

Hermann Engel

Landsberger Straße 85-86-87

Teppiche, Gardinen, Läuferstoffe
Prima Teppich - Auslegstoffe in allen Farben
Leibwäsche, Bettwäsche, Tischwäsche, Trikotagen

Entzückende flausch-Wintermäntel in schönen Farben	16,80	12,—
Gepreßte astrachanartige Mäntel	22,—	22,—
Blaue reinwollene Cheviotkörbe, ganz gefüttert	22,—	22,—
Gabardinekleider in vielen Farben und modernen Formen	32,—	28,—
Schwarze und dunkelblaue Cheviotkörbe in reiner Wolle	6,—	5,40
Wollene gestricke Kleider, kunstgewerblich	26,45	26,45
Gestricke Heberziehjäckchen	1,47	1,47
Reinwollene Wollstoffe für Damen	5,65	4,60
130 cm breite Gabardine und Twill, reine Wolle	3,75	7,95
Baumwollene maschinengestricke Untertassen mit langem Ärmel	1,—	1,—
Baumwollene maschinengestricke Untertassen ohne Ärmel	—,80	—,80
Prima Peral-Oberhemden in modernen Streifen mit 2 Kragen (1 weichen und 1 steifen)	6,—	6,—
Reinwollene Shawls in allen Farben	2,—	2,—
Prima reinwollene Herrensocken aus Kameelhaargarn	2,—	2,—

Sehr billiger Verkauf von Kinderkleidern u. -mänteln, Knabenanzügen, Pyjaks u. Wüstern
Bei Zahlung mit Scheckausweisungen und Goldanleihe gewähre ich einen wertbeständig a Rabatt von 5 Prozent!

Ununterbrochen geöffnet von 9 Uhr morgens bis 7 Uhr abends!

Zeigt die Fäuste!

Was man von jedem Republikaner heute erwarten muß.

Die Republik hat wieder einen schweren Kampf hinter sich. Sie ist wieder einmal der Meute von Kriegsverbrechern und ihren Bandknechten, den Großindustriellen und Großagrariern, entronnen, und das ganze reaktionäre Gesindel ist zähneknirschend dabei, sich aufs neue zu sammeln und feige lauend den nächsten Hinterhalt auszulundschaften. Die Feigheit ist nun mal ihre stärkste Eigenschaft, und sie wird durch ein Maulheldentum ohnegleichen so geschickt drapiert, daß der Laie Blechtrumpeten oft für die Posaunen des jüngsten Gerichts hält. Im „Vorwärts“ ist an dieser Stelle vor Wochen darauf hingewiesen worden, in welsch hilfloser achselzuckender Weise die meisten Republikaner den Unversorenheiten der Nationalisten gegenübersehen, die diese Schwäche zu auszunutzen wissen. Es wurde damals hier gesagt, daß es nicht mehr angehe, dem Kampf in der Dessenlichkeit aus dem Wege zu gehen, und die letzten Vorgänge haben gelehrt, daß jeder einzelne ihn ausfechten muß, so gut oder so schlecht es ihnen möglich ist. Gelegenheit ist überall dort vorhanden, wo das Geschlecht der Nationalisten sich an öffentlichen Stellen breit und anmaßend aufspielt. Inwieweit das möglich ist, und bis zu welchem Grade die Frechheit der anderen gediehen ist, das möge an einigen Beispielen geschildert werden, die wir aus der Sammelmappe von Zuschriften unserer Leser entnehmen.

Agenten der Reaktion.

„Ich will Ihnen den Beweis liefern, daß ich doch aus einem anderen Holz geschnitten bin und daß es sehr wohl möglich ist, im rechten Augenblick mit dem rechten Wort dazwischenzufahren. Der eine der Fälle ereignete sich in Dortmund in einem Varieté, wo ein Vortragskünstler Walter Schneider auftrat, der sich in wüsten und dummen Schimpereien gegen die Republik, gegen ihren Präsidenten und gegen den preussischen Innenminister wandte. Das Publikum sah blaß und schmunzelnd an, denn es bestand aus all den Saiten, die sich nach Kalter und Art des Monarchismus anzupfeifern suchen. Da stand ich auf und lief zur Bühne hinauf, ob ich mich hier in einer deutschen Nationalen Versammlung befinden oder in einem Varieté, das der Unterhaltung dienen soll. Der Vortragskünstler stuchte einen Augenblick und wollte weiter loslegen. Ich protestierte so energisch dagegen, daß ich durchdrang, obwohl niemand von den etwa 500 Zuschauern auch nur ein Wort dazu sagte. Denselben Herr trat später in einem Hamburger Vortragslokal. Gleichzeitige erfuhr ich, daß man viele dieser Künstler im Verdacht habe, daß sie sich von einer der Rechtsparteien für die Anpöbelung der Republik bezahlen lassen. Etwas Ähnliches passierte mir mit einem Walter Steiner, der auch in Berlin eine gewisse Rolle spielt und der die dümmsten Instinkte des Publikums so geschickt zu verwerten weiß, daß stets eine nationalstische Demonstration gegen die Republik dabei herauskommt. Keiner der Zuschauer merkt — das ist das Interessanteste dabei —, für wie dumm ihn dieser Walter Steiner hält. Sein Programm ist lediglich zugeschnitten auf den Geschmack einer handvoll nationalstischer Vollidioten. Als ich ihn einmal vom Zuschauerraum aus in die Schranken verwies, hatte das sofort Erfolg. Aber wie selten ist es, daß man Zeuge eines Auftretens eines wirklichen Republikaners wird.“

„Nachdem wir ja unter uns Republikanern sind, können wir ja etwas deutlichere Reden führen.“ So begann ein sogenannter Komiker in einem anderen Vortragslokal. Ich stand auf und erklärte ihm, ein wirklicher Republikaner zu sein, und frug ganz bescheiden an, ob er in einer Zeit, in der das deutsche Volk unter den Folgen der nationalstischen Einstellung seiner früheren Führer so schwer leidet, nichts Besseres finden könne, als die Republik zu verhöhnern. Das ganze vornehme Gesindel sah blaß, und nicht einer wagte auch nur zu mucken. Der Direktor, den ich kannte, beschwor mich, nicht weiter zu gehen, und lieber still zu sein, da sein Geschäft darunter leidet. Ich frug darauf laut und vernehmlich, ob es wahr sei, daß ein Theatergeschäft darunter leide, wenn jemand sich erlaubt, für die Republik einzutreten. Es erfolgte keine Antwort. Der Herr Vortragende ging aber doch zu einem anderen Thema über.“

Copyright Georg Müller, München.

Die Losofischer.

Roman von Johan Bojer.

Sie hatten Peilung an den Losofbergen und auch im Norden, so daß sie bestimmen konnten, wo die Nege über Bord sollten, und als sie endlich die Segel had holten und an ihrem Ziel waren, hatte sich der dünne Frostnebel gelichtet, so daß der Westfjord seine ganze gewaltige Fläche ausbreitete. Fern, fern im Osten sah man die Berge des Festlandes wie einen weißen, wogenden Strich zwischen Himmel und Meer. Und Kanelos Gomon bläute einen Augenblick dorthin. Er sichtigte die Berge bei Grötna, — dort ging im Dorf wohl ein Mädchen mit einem kleinen Kinde umher und wartete vielleicht noch immer auf einen Brief.

Aber im Westen lag die Losofwand selber, hoch und mit weißen Gipfeln, gleich mächtigen Schneewächtern, die sich immer weiter in das große Meer hineinzoogen. Und an Holmen und Schären ein Lärm von der Brandung und von freischwärmenden Vogelschwärmen.

„Los!“ befahl der Bootsführer, und das Segel wurde gestrichen. Die Ruder wurden ausgelegt, die schweren Losofbootruder, mit denen nur erwachsene Männer so umgehen können, daß es ausgibt.

„Los!“ Die Lonne mit der Werkstange oben ging über Bord und zog das lange Tau mit. Sie wogte auf und nieder auf der See, blieb weiter und immer weiter zurück, und immerfort raffelte das Tau über die Rolle am Bootsrande und wickelte sich ab, während sie weiterruderten. Jetzt war die Lonne schon so weit hinter ihnen, daß sie kaum noch zu sehen war, und endlich nahm auch das Tau ein Ende und der graue Strom von Regen mit Seinfleinen und Glasfugeln begann sich auszuspinnen. Henrik Rabben und Elezeus Hulla standen an der Rolle und halfen, damit die Maschen und Knoten sich nicht am Bootsrande verhängen sollten. Vorn lagen Lars und Arnt auf den Rudern, Kanelos Gomon arbeitete in der Mitte und hielt den Reghausen klar. Das Rege strömte über Bord, schwamm auf der See ein Stück hinter dem Schiff, sank dann aber unter und verschwand in der Tiefe, und die Wellen darüber waren grau wie vorher.

Run beginnt der Fang. Der Bootsführer blüdt auf diese Nege, die in die Tiefe hinunter sollen und den Verdienst herauf-

Erziehung an Hakentkreuzlern.

„Auf dem Bahnsteig in Hannover. Ein grüner Junge mit Hakentkreuz spaziert hin und her. Zwei Berliner Herren gehen auf ihn zu und fragen, ob er sich nicht schäme, so herausfordernd ein Hakentkreuz zu tragen. Die Antwort hieß: „Drediger Judenkerl“, die Erwiderung darauf war eine lächliche Ohrfeige, die der Jüngling erhielt. Nebenbei gesagt, waren die beiden Herren keine Juden. Als ich dieses beobachtet hatte, gestellte ich mich auch zu dem Austritt, worauf ich ebenfalls als Judenkerl beschimpft wurde, dafür aber mit einer ordentlichen Tracht Prügel quittierte. Als ich bereits im Zug saß, erschien der Jüngling mit einem Schuhmann, um mich feststellen zu lassen. Ich fragte den Beamten, ob er der Republik oder der Monarchie diene, worauf er erwiderte, daß es seines Wissens die Republik sei, der er diene. Darauf gab ich dem Beamten den Rat, den Hakentkreuzler überzulegen, denn er hätte die Republik beschimpft. Run war der Beamte plötzlich verschwunden.“ „Ich bin der erste“ — so heißt es mitten in dem Brief — „der Frau und Familie im Stich lassen würde, wenn es hieße, die Republik zu schützen, und bin fest davon überzeugt, daß viele mit mir sind. Nur der Arbeiter darf nicht wanken.“

Beamte der Republik.

„Vor Zeit zu Zeit muß ich den nachmittags 1/4 Uhr vom Poisdamer Bahnhof nach Wannsee durchfahrenden Zug benutzen. Da ich jedesmal dasselbe Abteil besteige, ist es mir aufgefallen, daß fast immer dieselben Personen darin sitzen. Aus ihren Gesprächen entnahm ich, daß es mittlere oder höhere Reichs- oder Staatsbeamte sein müssen, die aus Gott weiß welchem Grund um diese Zeit ihre Arbeit bereits beendet haben. Am Freitag, als die Herren sich allmählich versammelten, entstand sofort ein politisches Gespräch, d. h. ein allgemeines Gespräch und Beklöhnung und Gesammer über München. Die Uneinigkeit der Deutschen wurde wieder einmal halb verzwweifelt festgestellt. Aber gar nicht lange dauerte es, so war einer dieser ehrenwerten Männer das Wort „Juden“ in die Debatte und nun ging's los. Ich wollte mich in der Lektüre meiner Zeitung nicht stören lassen, aber schließlich wurde es mir zu bunt, weil ein mir gegenüberstehender Herr mit schwarzem edig geschmittenen Bart sich in lauten Schimpereien überbot. Ich sagte deshalb zu ihm: „Entschuldigen Sie, mein Herr, ich stamme selbst aus einer durchaus evangelischen Familie, aber ich wünsche nicht, daß meine jüdischen Mitbürger in dieser Weise und offenbar noch von Beamten heruntergepöbelt werden.“ Die Antwort des Herrn war außerordentlich bezeichnend: „Ranu, das wäre ja noch schöner, ich habe nach der Verfassung das Recht, meiner Meinung öffentlich Ausdruck zu geben.“ Das ganze Abteil wandte sich gegen mich, neu hinzutommende Herren gleichfalls, einer von diesen bedrohte mich sogar mit unsäglich Worten. Darauf sagte ich ganz ruhig zu ihm: „Sie benehmen sich hier wie ein Stroich“, was er aber ruhig einsteckte. Im übrigen blieb ich den Herrschaften keine Antwort schuldig, im Gegenteil, ich trat ihnen unausgeseht in schärfster Weise entgegen und erreichte dadurch, daß, als der Zug endlich abfuhr, volste Ruhe im Abteil herrschte, keiner der lächlichen deutschen Mannen wagte mehr ein lautes Schimpfwort gegen die Juden zu sagen.“

Wir haben hier nur einen kleinen Teil von Zuschriften veröffentlicht, die uns von überzeugten Republikanern zugegangen sind und die zeigen, daß es gerade jetzt darauf ankommt, antirepublikanischen Meinungsäußerungen scharf entgegenzutreten. Genosse Sollmann hat vor kurzem erklärt, daß die Republik zugrunde gehen könne an der Feigheit ihrer Führer. Man kann diesen Ausdruck erweitern und sagen, die Republik kann nur zugrunde gehen an der Feigheit der Republikaner. Die Republik wird so lange beschimpft und heruntergerissen werden, als nicht jeder überzeugte Republikaner es so macht, wie diejenigen es taten, die uns die obigen Erlebnisse mitteilten. Insbesondere sollte den Beamten, die das Geld der Republik nehmen und ihr noch dazu die Treue geschworen haben, und

es doch nicht unterlassen können, die Republik zu beschimpfen, sehr energisch entgegengetreten werden. Sicherlich gehört dazu oft persönlicher Mut. Aber dieser Mut, dieses persönliche Eintreten für die Sache des Volkes ist notwendig, wenn der Gedanke der Republik sich allen Gegnern zum Trotz in Deutschland befestigen soll.

Vier republikanische Kundgebungen.

Der Deutsche Republikanische Reichsbund, Ortsgruppe Berlin, veranstaltet in der kommenden Woche vier große Kundgebungen zur politischen Lage, die der stürmischen Forderung der deutschen Republikaner auf Schutz und Sicherung der Republik gegenüber den Rutschisten von rechts starken Ausdruck verleihen werden. Die Kundgebungen finden statt: Am Dienstag, den 13. November, abends 8 Uhr im Kasinoaal von Lindners Konzerthaus, Panlow, Breitestraße 34. Zu dem Thema „Republik in Gefahr“ werden sprechen Senatspräsident Grottmann und Genosse Hoffmann-Schmargendorf, R. d. R., am Mittwoch, den 14. November, in der „Königsbank“, Große Frankfurter Straße 117 über den Lubendorff-Rutsch das frühere Mitglied des bayerischen Landtages, Genosse Ernst Rüdich und Karl v. Oslicky über Stresemanns Außenpolitik. Im großen Saal der Bahnhöfer Brauerei, Turmstraße, Ecke Stromstraße referiert am Freitag, den 16. November Senatspräsident Freymuth über „Deutschland und Frankreich“ und Genosse Jakob Altmair über die Rheinrepublik. Die letzte Kundgebung findet am gleichen Tage in der Schloßbrauerei in Schöneberg, Hauptstraße 122/23 statt. Zur aktuellen politischen Lage nehmen Oberregierungsrat Genosse Dr. Hans Simon und Senatspräsident Grottmann das Wort.

Die neue Woche.

Wucher auf dem Fleischmarkt, Brot: (noch) 120, Milch: 40, Werttarife unverändert, Straßenbahn und Hochbahn: 20 Milliarden.

Da die Mark seit zwei Tagen eine gewisse Stabilität aufweist, halten sich auch die Preise für Brot, Milch, sowie die auf dem Kohlenpreis aufgebauten Verkehrs- und Werttarife in Grenzen. Um so unerhörter muß das Spiel genannt werden, das gegenwärtig wieder auf dem Fleischmarkt betrieben wird. Die Fleisch- und Wurstpreise sind in den letzten 24 Stunden um das doppelte gestiegen, ohne daß sich eine Ursache dafür zunächst feststellen läßt. Die Wucherpolizei, von der die amtlichen Stellen behaupten, daß sie fortgesetzt auf dem Posten sei, hat hier wieder gründlich versagt, obgleich die unerhörtesten Preissteigerungen unter ihren Augen vorgenommen wurden. Was auf dem Fleisch- und Wurstmarkt gestern betrieben wurde, spottet jeder Beschreibung; man erhöhte die Preise, da starke Nachfrage vorhanden war, willkürlich, mehreremal am Tage. — Ueber eine Erhöhung des Brotpreises in der kommenden Woche lagen am Sonnabend keine Nachrichten vor. Das Ernährungsamt teilt nur mit, daß in der Woche vom 12. bis 18. November das Grobbrot nur auf 1/4 Pfennig D der 41. Brotart oder auf eine vom Wasserbaum mit Dienststempel versehene Schifferbrotmarke abgegeben und entnommen werden darf. — Der Vollmilchpreis für Montag, den 12. November, beträgt je Liter 40 Milliarden Mark, der Magermilchpreis 13 1/2 Milliarden Mark. — Die Direktionen der städtischen Werke teilen mit, daß die Gas-, Wasser-, Entwässerungs- und Elektrizitätspreise unverändert bleiben, d. h. bei Gas und Wasser auf 31 1/2 Milliarden Mark und bei Strom auf 63 Milliarden Mark. — Neue Verkehrsstarife treten, wie bereits in der gestrigen Abendausgabe mitgeteilt, am Montag in Kraft. Straßen- und Hochbahn sind damit auf den 20-Milliardenpreis angelangt. Nur der Preis für die Fünftonnenzone auf der Hochbahn hält sich noch auf 15 Milliarden Mark.

Der Ausschuss für das Parl. und Bestattungswesen teilt mit: Die Einäscherungsgebühr beträgt mit Wirkung vom 8. November ab bis auf weiteres: a) für die Einäscherung der Leichen Erwachsener und Kinder über 12 Jahre = 27 Goldmark; b) für die Einäscherung von Kindern bis zu 12 Jahren = 22 Goldmark; c) für die Einäscherung von Leichen derjenigen Personen, die am 1. Januar 1921 ihren Wohnsitz nicht im Deutschen Reich hatten = 50 Goldmark.

hosen müssen. Er sieht vielleicht in Gedanken die lange, graue Küste, endlose Mengen von Weisen südwärts. Viele Hütten sind es, wo Frauen und Kinder den Winter über sitzen und darauf warten, daß der Vater blanke Schillinge verdienen soll. Ist das Edvind Hansen vom Barangerford droben, der da hinten in seinem schlanken Boot sich wiegt? Ja, ja, der Mann hat drei Familien, die das Losofboot ernähren soll, und die drei, vier anderen an Bord haben wohl auch ihre Angehörigen.

Ein solches Nordlandboot fährt, so klein es ist, für manches Haus.

„Ein paar von den Kindern liegen unter der Küchenbank, aber sonst geht es wie geschmiert“ — haha, ja, dieser Edvind! Waa, da kommt wieder so ein verdammter Diebsfischer, der sich quer über die Regreihe der „Robbe“ legt. Das war natürlich ein Nordländer. Und als Kristaver die Nege ausgelegt und die Segel wieder gehißt hatte, steuerte er gerade auf den Kerl los.

„Hallo! Ihr da! Wollt Ihr meine Nege versenken!“ rief er. „Ist auf dem Meer sonst nicht genug Platz für Euch?“

Der Führer des Nordlandbootes blüdt nicht einmal auf, sondern antwortete in seinem singenden Tonfall: „Wir dürfen doch wohl unsere Nege auf Gottes eigenem Meer auslegen. Wir wußten nicht, daß den Staväringern die See hier im Norden gehört.“

„Nimm dich in acht!“ murmelte Kristaver. Er fiel mit dem Winde ab und wiegte sich wieder dem Lande zu.

Am nächsten Tage war Schneegestöber und es bot sich dasselbe Schauspiel vor der Ausfahrt der Boote.

Ein Werktag für die Staväringer, die heute zum erstenmal in diesem Jahre die Nege einholen wollten.

Aber draußen auf den Bänken war es unmöglich, die Landpeilung im Schneetreiben zu sehen, deshalb fuhren die Hunderte von Booten Stunde für Stunde hin und her und suchten ihre Tonnen mit den Werkstangen.

Sie sahen einige Bootslängen rechts und links Segel aufsteigen, das eine glitt hierhin, das andere dorthin, die Männer an Bord waren über und über weiß bekleidet, dann verschlang das Schneetreiben sie wieder, und neue Segel strühen dicht vorüber. Sie hörten Rufe zwischen den Booten, die sie nicht sahen: Findest du etwas? Nein, und du? Nein! Daß sie auf den Bänken waren, das hatten sie im Gefühl, aber fuhren sie jetzt westlich nach Stamsund oder östwärts nach Robelvaag? Die Boote ritten auf den bleigrauen Seen, während der Schnee vom niedrigen Himmel auf sie niederpeitschte. Einige lagen had oder zogen die Segel ein, um eine Weile zu überlegen,

andere fuhren auf gut Glück dahin und waren drauf und dran, einem Kameraden den Bug in die Seite zu rennen. Sie takteten blindlings umher, der Rebel lichtete sich nicht, sie trieben den halben Tag auf der kalten See, bald hierhin, bald dorthin.

Endlich fand ein Nordländer seine Lonne, und andere erinnernten sich daran, in welcher Richtung von ihm sie gestern gelegen hatten und kamen so schließlich zu der ihren. Jakob mit dem Kurzfuß hatte auch heute Glück, er stieß auf seine Lonne vor den anderen Staväringern, und da die „Robbe“ gestern west-südwestlich von ihm ihre Lonne ausgelegt hatte, so war es jetzt leicht, sich zurechtzufinden.

Die Segel herunter, die Ruder ausgelegt; die Lonne wird an Bord gehoben. Das war für Lars ein großer Augenblick. Jetzt sollte er die Losofnege heben helfen. Es kann ein guter Fang und ein schlechter Fang werden, Wohlstand oder Not, alles hängt davon ab, was in den Nege ist. Und jetzt wollen wir sie hochziehen. Ja, jetzt fangen wir an zu ziehen.

Lars sah am Ruder, um das Boot auf derselben Stelle zu halten, aber er blüdt auf das Tau, das jetzt über die Rolle sauste, daß das Wasser sprühte. Und nun wird es schwerer, mehrere Männer müssen zugreifen, jetzt beginnen die Nege sich zu heben. — Jetzt beginnt der Fang.

Der Vater hatte das Steuer losgelassen und hielt die Gaff in der Hand, bereit, die losen Fische an Bord zu reißen. Und die anderen Männer zogen und zogen, und ihre Gesichter sprachen nicht davon, daß sie jetzt den Verdienst aus der Tiefe hervorholten, nein, sie waren nur von dem Gedanken erfüllt, etwas Schweres an Bord zu bekommen, hoit auf . . . zieh! ahoi!

Jetzt kommt eine graue Masse über die Rolle — das erste Rege. Es triekt . . . und die mächtigen weißen Fausthandschuhe der Männer sind bald ebenso nah wie die Nege, aber die Rücken krümmen sich, die Beine stemmen sich ein, die Gesichter verzerrten sich, dies ist schwer . . . hoit auf . . . ahoi!

Die Regreihe ist hunderte von Klaftern lang, jetzt hängt sie schräg in die Tiefe hinein, schwer, sie will durchaus wieder hinunter und Elezeus und Henrik Rabben mit über Bord nehmen, aber die beiden stemmen sich dagegen und ziehen und gewinnen die Oberhand, und die Rolle saust herum und sprüht Wasser umher. Aber das erste Rege ist leer. Es hat eine Luftreise eifliche Duzend Klaftern in die Tiefe hineingemacht und sich umgeschauft, — jetzt erzählt es, daß es nichts gesehen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaft

Kampf der Wirtschaftskrise!

Die industrielle Beschäftigung ist auf ein Mindestmaß zusammengeschrunken, das kaum mehr unterschritten werden kann. Den meisten ist die letztere Ursache dieses Niederganges kaum bewußt geworden. Man redet von der „Rinderpest“, gegenüber der Vorkriegszeit, überfließt aber meistens, daß auch dort, wo heute bereits ebensolcher geleistet wird wie vor dem Kriege, infolge der Selbstwertung der Lohn viel niedriger ist als er nach dem allgemeinen Preisstand der Waren sein müßte, wenn man überhaupt noch die Abschaffung der Industrie im Inland aufrechtzuerhalten will. Zwingt man den Arbeiter zu einer Entlohnung, mit der er sich kaum fassen kann, so kann man von ihm nicht gut verlangen, daß er mehr arbeitet als vor dem Kriege, und man kann erst recht nicht erwarten, daß er Industriefabrikate kauft; und damit der Industrie Beschäftigung gibt. Nachdem Landwirtschaft und Viehzucht sich in der Zeit der Inflationskonjunktur mit Waren überhäufte und nicht nur alle möglichen Bedarfsartikel, sondern auch Luxuswaren aller Art als „Kapitalanlage“ gekauft haben, nachdem der sogenannte Mittelstand verarmt ist, bleibt keine andere Möglichkeit mehr, als durch Stärkung der Kaufkraft der Lohnempfänger den Warenmarkt zu beleben. Darum brauchen wir eine Erhöhung der Löhne und einen Abbau der Preise. Es ist unmehr, wenn man behauptet, der Abbau der Preise sei nur durch eine Aufhebung des Achtstundentages zu erzielen. Tatsächlich ist in der Inflationswirtschaft eine Uebersteigerung der Warenpreise eingetreten, die in allen anderen als in der Vorkriegszeitverfälschung ihre Ursache hat. Und es sind oft genug gerade bürgerliche Sachverständige gewesen, welche auf diese Preisüberhöhung insbesondere in den Rohstoffindustrien hingewiesen und dargelegt haben, wie man in dem Bestreben, sich gegen die Folgen der Geldentwertung zu sichern, durch Einbeziehung aller möglichen Risikoprämien Preise errechnet hat, die zu einer Vernichtung des Abzuges, zum Selbstmord der Unternehmungen führen mußten.

Soweit sich die Lage in der letzten Zeit geändert hat, hat sie sich noch verschlechtert. In den meisten Berufen werden die Löhne heute noch in Papiermark berechnet und sind zu einem Vergleich mit den Goldpreisen schwer heranzuziehen, weil der Goldwert der Löhne je nach dem Tage der Zahlung schwankt. Neuerdings ist aber eine Reihe von Tarifen auf Goldmarkbasis zustande gekommen. Dabei ergibt sich nun, daß diese Tarife fast durchweg nur 50 Proz. des Vorkriegslöhnes in Gold ausmachen. Die Lebenshaltungskosten aber sind bereits weit über den Vorkriegsstand; wenn ein Brot, das kleiner ist als das Vorkriegsbrot zu 45 Pf., heute in Gold 83,3 Pf. kostet, wenn ein Pfund einfache Leberwurst 3 Goldmark kostet gegen etwa 1 M. vor dem Kriege, wenn das Fleisch den breiten Massen unerwähnt geblieben ist, so kann keine wesentliche Kaufkraft für Bekleidung, Wohnungsausstattung und andere Ware mehr verfügbar sein. Wo sie sich dennoch zeigt, wie z. B. am Anfang voriger Woche, so ist das eine Folge der zeitweilig wieder auflebenden Spekulationslust und der Tatsache, daß das Volk in seiner Mehrzahl noch immer nicht den Lohn in werbefähigen Zahlungsmitteln erhält, seine Papiermark also bei jedem drohenden Marktschwund abstoßen muß.

Daß wir mitten in einer Teuerung in Gold stehen, wird sogar

schon durch die Statistik bestätigt. Die amtliche Statistik freilich geht um die Aufstellung eines Lebenshaltungsniveaus in Gold herum wie die Nage um den heißen Brei, obwohl sie den Goldstand der Großhandelspreise mit großer Regelmäßigkeit veröffentlicht. Dagegen hat die „Industrie- und Handelszeitung“ die Ergebnisse ihrer Preisermessungen im Einzelhandel in Gold veröffentlicht. Sie schreibt:

„So stieg das Lebenshaltungsniveau von 76,2 Proz. in der Vorwoche auf 104,6 Proz. des Dollargoldniveaus in der Berichtswache, die Ernährungskosten erfahren die noch stärkere Aufwertung von 93,5 Proz. auf 152,6 (!) Proz., so daß die die Ernährungskosten bestimmenden Preissummen auf Dollar reduziert ihren entsprechenden Dollarbetrug der Vorkriegszeit bereits weit überschritten haben und auch

Öffentliche Versammlung

Dienstag, den 13. November, abends 7 Uhr, im großen Saal des Lehrervereinshauses, Alexanderplatz

Die Judenverfolgung - ein Vorbote der Reaktion!
Referent: Reichstagsabgeordneter Gen. Hildenbrand, Württembergischer Gesandter.

Diese Versammlung gilt als Kampfplatz gegen den umfänglichen Antisemitismus.

Eintrittsgeld: Preis einer Straßenbahnfahrt am Dienstag. Vereinigte Sozialdemokratische Partei Berlin.

Die seitens der Kreise zu stellenden Saalordner müssen, mit Umbinden versehen, um 5 1/2 Uhr zur Stelle sein.

Schon über das Niveau der Ernährungsfragen der Vereinigten Staaten, die im September 146 Proz. des Friedensniveaus ausmachten, hinausgeschossen sind.

Dieser Vorgang ist für die Groß-Berliner Verhältnisse deswegen besonders hervorzuheben, weil der Lebensmittelhandel eine nach dem Dollar festgesetzte Umrechnungszahl täglich veröffentlicht, die — dem Dollar folgend — in den letzten Tagen unverändert blieb, während die in Papiermark zu zahlenden Preise täglich hinaufgingen.

Gewiß ist diese Entwicklung mitbedingt durch die künstliche Niedrighaltung des Dollarkurses. Die Wirkung auf die Kaufkraft des Lohnes ist, daß bei einem Goldlohn von 50 Proz. des Friedenslohnes der Reallohn, an Lebensmitteln gemessen, nur noch rund 50 Proz. des Vorkriegslohnes beträgt. Die auf Papiermarklöhne angewiesenen erhalten meist noch weniger. Das graue Elend, das in den meisten Arbeiterhaushaltungen herrscht, muß sich volkswirtschaftlich auswirken in einer Abkühlung für Industriefabrikate.

Ein Preisabbau aber muß erfolgen. Ja, es gibt Gewerkegruppen, die ihn bereits selbst propagieren, weil sie sehen, daß es so wie bisher nicht weitergeht. Der Einzelhandelsverband der Textilindustrie erklärt einen Aufruf zur Bildung einer Rotgemeinschaft. Die Verbandsmitglieder sollen sich verpflichten, für einen bestimmten Zeitraum ihre Waren außergewöhnlich billig zum Verkauf zu bringen, um Gelder flüssig zu machen, die der Industrie auf dem Wege neuer Auftragserteilung zugeführt werden sollen.

damit der Arbeitslosigkeit gesteuert werde. Die Industrie wird aufgefordert, durch billige Angebote dem Einzelhandel Gelegenheit zu geben, das Vorhaben längere Zeit durchzuführen. Im einzelnen wird vorgeschlagen, daß Industrie und Großisten mit Lagerbeständen zu 25 Proz. unter Tagespreis jenen Detailisten liefern, die sich verpflichten, das gleiche Opfer zu bringen.

Von Interesse ist, daß die führende Zeitschrift für Modewaren und Konfektionsgeschäfte, Webereien, Spinnereien und Färbereien, „Der Konfektionär“, sich warm für die Rotgemeinschaft einsetzt, deren praktische Wirkung darauf hinausläuft, durch Entgegenkommen dem geschwächten Konsum gegenüber die Produktion neu beleben und der Arbeitslosigkeit damit zu steuern.

Hier ist in der Tat ein Weg, um die Absatzkrise zu beheben oder wenigstens zu mildern. Wenn alle Kreise der Industrie und des Handels sich zu einem derartigen Vorgehen aufraffen würden, wenn daneben das volkswirtschaftliche Bedürfnis nach einem der Teuerung angemessenen, in werbefähigen Zahlungsmitteln zu leistenden Lohn sich durchsetzt, so wäre sicherlich ein Wiederaufleben der Beschäftigung zu erwarten, das durch Arbeitsbeschaffung öffentlicher Organe, des Reiches und der Länder gefördert werden könnte.

Eine amtliche Statistik über Konzerne und Trusts. Je rascher und zielbewusster sich seit Kriegsende in allen Industrien der Zusammenschluß in Handel und Industrie, teils in vertikaler, teils in horizontaler Richtung vollzieht, desto mehr wird von jedem Wirtschaftspolitiker der Mangel einer amtlichen Statistik über diesen modernen Konzentrationsprozeß beklagt. Den ersten Versuch, diese empfindliche Lücke wenigstens für ein einzelnes Land auszufüllen, hat neuerdings das Badische Statistische Landesamt gemacht. Wie wie der soeben erschienenen Nr. 10 der „Statistischen Mitteilungen über das Land Baden“ entnehmen, beträgt die Gesamtzahl der vom Statistischen Landesamt ermittelten für Baden in Betracht kommenden größeren Konzerne 59. Davon haben 29 ihren Sitz in Baden, 32 außerhalb Badens, 7 im Ausland. Am Sichel-Konzern sind 7, am Kahn-Konzern sowie an der Ina g je 4, am Bingkonzern 2 badische Firmen beteiligt. Hugo Stinnes sitzt im Aufsichtsrat von 6 badischen Aktiengesellschaften; der Blumenstein-Konzern in Berlin (früher Mannheim) hat an 14 Textilfabriken in Baden, darunter den größten des Landes, Interesse genommen; der Gerling-Konzern hat 2 Tochtergesellschaften in Baden ins Leben gerufen. Es wäre wünschenswert, wenn sowohl das Statistische Reichsamt als auch die Statistischen Zentralstellen der einzelnen Länder ähnliche Untersuchungen über Konzerne und Trusts anstellten, wie das von Baden geschehen ist.

Bei Kopfschmerz Erhältlich in Pulver und **Citrovanille** **Oblaten.**

Koyno Geldentwertung mehr!
Bei uns faukt man auf Notzahlung
STOFFE für Herren- und Damen-
Bekleidung wertbeholdend.
KOCH & SEELAND G. M. B. H.
Gegründet 1898. Gerteaubstr. 20-21. Gegründet 1898

Persil bleibt Persil
das vollendete Waschmittel höchster Güte und Ergiebigkeit

Theater, Lichtspiele usw.

Theater I. d. Königgrätzer Str.
8 Uhr: Don Gill
Komödienhaus
8 Uhr:
Mein Vetter Eduard
Berliner Theater
7:30:
Dolly
Th. im Admiralsplatz
Tägl. 7 1/2 Uhr
Brüder und Brüder
Deutsch-Opernhaus
7 1/2 Uhr: Carmen (Aktionärk. ungl.)
8 1/2 Uhr: Sankt v. Sankt
Große Volksoper
im Theat. d. Westens
7 1/2 Uhr: Die Fledermaus
8 1/2 Uhr: Sankt v. Sankt
Intimes Theater
8 Uhr: Abendbesuch
Die k. u. n. Rose etc.
Lustspielhaus
8 1/2 Uhr: Nebeneinander.
Volksstück 1923
Metropol-Theater
7 1/2 Uhr: Casinogirls
Neues Theat. a. Zoo
7 1/2 Uhr: Die Luxuriant
Rennbahn-Theat.
7 1/2 Uhr: Studententliebe
Schauspieler-Th.
7 1/2 Uhr: Titus u. der
Talisman, Sonkin
u. C. Hauptreifer
(Karl Esslinger)
Thalia-Theater
7 1/2 Uhr: Scheidungsreise
Theater I. d. Jannaschstr.
Tägl. 7 1/2 u. 9 Uhr
CHARLIE
Wallner-Theater
8 Uhr: Causa Kaiser
Rose-Theater
7 1/2 u. 9 Uhr:
Im weißen Rößl
Casino-Theater
8 1/2 Uhr: Der Ehemann
ohne Frau!
Vorher bunter Teil

Thalia-Theater
Dresdener Str. 72/73
Täglich 7 1/2 Uhr:
Die Scheidungsreise
Musik von Hugo Hirsch
Sondervorgünst.: Auf allen Plätzen
50% Ermäßigung auch Sonntags
bis Ende November

Neues Operetten-Theater
II. Rang nur 50 Millionen
Parkett - Faust, 100 Millionen
Orchestra - Faust, 250 Millionen
7 1/2 Uhr:
Siegerin
Bei Zahlung in Goldanteile
Programm u. Garderobe frei
Sig. 3 1/2 u. ganz kleine Preise
Die kleine Sünderin

Apollo-Theater
7 1/2 Allabendl. 7 1/2
Die große Revue
Europa spricht davon!
WINTERTORTEN
Varieté-Programm
Rauchen gestattet!
Quittungs-Marken
seit 40 Jahren Spezialität
Conrad Müller,
Schkuditz-Leipzig

Gewerkschaftshaus
Engelauer 25
Sonntag, den 11. Novbr., abends 8 Uhr
Auftreten des
Berliner Sängerkwartett
MUSIK * * * GESANG
EINTRITTSFREI

Ettablissement Café Zielka
Friedrichstraße 68, Ecke Leipziger Straße
Variété - Kabarett
Täglich 7 1/4 Uhr:

OTTO REUTER
Lotte Werkmeister
Lisa Weise
Curt Vespermann
Janos u. Olivia
Nachmittags
Kabarett-Vorstellungen

Metallbetten
Stahlmatt, Kinderbetten etc. an Priv.
Kat. 30A frei. Eisenmöbelfabr. Suhl Thür.

Wien Berlin
Das neue
Internationalle
Variété-Programm
Große Bier-Abendessen

Süde Hörgern
10 u. 11
Rehringer Str. 48
Wochen 4001

Nordamerika

CUNARD
Schnelldienst
Hamburg Southampton New York
Cherbourg
„Andania“ 14 000 tons 28. Nov.
„Tyrrenia“ 17 000 tons 20. Dez.
Neue Postdampfer, Oelfeuerung
I., II. Klasse, Kajüte und III. Klasse
Regelmäßige Schnelllinien von
Liverpool, London, Glasgow und
kontinentalen Häfen nach den
Vereinigten Staaten und Canada.
Wochenlicher Expedient
Southampton - Cherbourg - New York
Vertretung in Berlin:
Cunard Linie Reisebureau G. M. B. H.,
Hotel Bristol, Unter den Linden 6
sowie
Atlantic Express Gesellschaft M. B. H.,
Friedrichstraße 131 (Ecke Karlstraße)

Zirkus Henny, gen. der europ.
Barnum u. Bailey
Berlin N. Exerzierplatz Schön. Allee
Seit Sonntag 3 u. 7 1/2 Uhr
In der Ring-Revue, Gewandene
und Kinder auf allen Bühnen halbe
Preise. Die Hauptrevue ist den
ganzen Tag geöffnet. Von 10-12 Uhr
vorm. Parabelniet vor dem Zirkus.

HAMBURG - AMERIKA LINIE
UNITED AMERICAN LINES
Nach
NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung über deutsche
und ausländische Häfen. — Her-
vorragende III. Klasse mit Speise-
und Rauchsal. Erweiterte Saloon-
und Kajütendampfer.
Etwa wöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK

Eisenbahnfahrkarten
zu Schalterpreisen. Zu-
sammenstellb. Fahrkarten
für das In- und
Ausland
Schlafwagenplätze
Billets für deutsche
und für internationale
Schlafwagen
Reisegepäckversicherung
ohne Zehrwert zu gün-
stigen Bedingungen, auch
für Überssee
Leistungshoher
Rundflüge, Reklameflüge,
Büch- u. Paketbeförderung

Auskünfte und Druckachen durch
HAMBURG - AMERIKA LINIE
Mannburg und deren Vertreter in
BERLIN W 8, Unt. d. Linden 5
Potsdamer Platz 3 und
Leipziger Str. (Kaufhaus Tietz).
Frachtauskünfte erteilt das
Schiffsfrachtkontor G. M. B. H.
BERLIN W 8, Unt. d. Linden 5.

